



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Geschichte des Groteskekomischen

Flögel, Karl Friedrich

Liegnitz [u.a.], 1788

Drittes Hauptstück. Komische Feste bei weltlichen Gelegenheiten.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-48950](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-48950)

Drittes Hauptstück.

Römische Feste bei weltlichen Gelegenheiten.

Fürstliche Einzüge mit Mysterien.

Die Mysterien, eine groteske Vermischung des Heiligen und Profanen, fanden in den alten Zeiten solchen Beifall, daß man sie sogar bei dem Einzuge fürstlicher Personen als eine Art von nothwendigem Ceremoniel betrachtete. Eine vollständige Aufzeichnung derselben würde den Geist der verschiedenen Jahrhunderte, und den Geschmack der Nationen an Lustbarkeiten und Pracht aufs beste charakterisiren. Sie waren zugleich eine Ehrenbezeugung, wenigstens in Frankreich, die man nur souverainen Königen und Königinnen bewilligte, und andern fürstlichen Personen, die ihnen an Macht und Würde nicht gleich kamen, verweigerte. Als Jakob V. König von Schottland, im Jahr 1536. zu Paris Magdalena, die älteste Tochter Franz I. heirathete, wurden ihm alle gewöhnlichen Ehrenbezeugungen erwiesen, wovon aber die Mysterien ausdrücklich ausgenommen waren, weil man ihn für geringer hielt, als den König von Frank-

Frankreich. y) Als aber Kaiser Karl V. nach Frankreich kam, wurden bei seinem Einzuge in allen Städten Mysterien vorgestellt, wovon noch die Beschreibungen derselben zu Poitiers, Orleans und Paris vorhanden sind. Diese Mysterien waren aber blos stumme Vorstellungen, ausser daß manchmal etwas weniges geredet wurde, wodurch sie sich also von den dramatischen Mysterien unterscheiden, welche die Passionsbrüder spielten.

Die älteste von diesen Mysterien, so weit ich sie kenne, findet man im Jahr 1313. unter Philipp IV. König von Frankreich. Es hatte derselbe auf dem Concilium zu Vienne versprochen, in Gesellschaft seiner Söhne und Brüder einen Kreuzzug nach dem Orient vorzunehmen. Einige zwischen den Franzosen und Engländern in Guyenne entstandne Zwistigkeiten hielten die Vollziehung seines Entschlusses auf. Er bemühte sich um eine schnelle Tilgung derselben, zu dem Ende lud er den König von England nach Poissi ein, wo er sich mit ihm verglich. Beide Monarchen reisten hierauf mit einander nach Paris, und wohnten daselbst am Pfingsttag einer grossen Versammlung der Vornehmsten des Reichs bei, in welcher Philipp seine drei Prinzen und viele andre Herren zu Ritterschlag schlug. Die Ceremonie dauerte drei Tage lang, und die damals lebenden Schriftsteller können die dabei verschwendete Pracht nicht lebhaft

N 4

ge

y) Pieces justific. de l'hist. de Paris de Dom, Felibien Tom. II. Part. III. p. 347.

genug beschreiben. Allen Grossen des Reichs, den Damen, Rittern, Bannerherren, Schildhaltern und Hofbedienten gab man, nach dem damaligen Gebrauch, neue Röcke. Man erzählt, daß alle Personen bei Hof täglich dreimahl ihren Anzug änderten, wovon immer einer prächtiger war, als der andre. Alle Zünfte der Hauptstadt erschienen nach ihrer Art gekleidet, jede mit den Kennzeichen und Zierrathen ihrer Kunst. Alle Strassen der Stadt waren tapeziert, und Abends wurden sie durch eine grosse Menge Fackeln erleuchtet. Man errichtete Schaubühnen, mit prächtigen Vorhängen geziert, wo mancherlei Spiele oder Feereyen vorgestellt wurden. Hier sahe man, wie Gott Aepfel aß, wie er mit seiner Mutter scherzte, wie er mit seinen Aposteln sein Paternoster betete, wie er die Todten erweckte und richtete. Dort hörte man die Seligen im Paradiese in Gesellschaft von ohngefehr 90. Engeln singen, und die Verdammten in einer schwarzen und stinkenden Hölle wehklagen, mitten unter mehr als hundert Teufeln, die über ihr Unglück lachten. Hier wurden allerhand Stücke aus der heiligen Schrift vorgestellt, der Zustand Adams und Evens vor und nach ihrem Fall; die Grausamkeit des Herodes, die Ermordung der unschuldigen Kinder, das Märtyrerthum des heiligen Johannes des Täufers, die Unbilligkeit des Kaiphas, und die verkehrten Handlungen des Pilatus. Dort sah man den Meister Fuchs, anfangs ein blosser Pfaff, wie er eine Epistel singt, hernach Bischoff, dann Erzbischoff, endlich Pabst, und wie er dabei immer alte und junge Hühner frisst. Auch sahe

sahe

sah man bei diesem Feste wilde Männer, und Bohnenkönige, die mit einander schmausten und sich lustig machten; ferner Buhler und Buhlerinnen in weissen Hemden, die durch ihre Schönheit, Fröhlichkeit und Munterkeit ergöhten und reizten; allerhand Thiere, die in Proceßion giengen; Kinder von zehn Jahren, die Turnier spielten; Fontänen, aus denen Wein sprang; die grosse Wache in einförmiger Kleidung; die ganze Stadt beschäftigt mit Tänzen und kurzweiligen Verkleidungen.*) Daraus erhellet, daß die Vorstellungen derjenigen nicht gegründet sind, welche den Anfang dieses Mysterien-Ceremoniels unter Carl V. oder Carl VI. setzen.

Obgleich Frankreich in den ersten Jahren der Regierung Karls VII. in traurigen Umständen war, so wurden doch bei seinem Einzuge in Paris 1437. Mysterien vorgestellt. Es kamen ihm in der Vorstadt Saint Laurent auf unterschiednen Thieren die sieben Tugenden und die sieben Todsünden sehr schön gekleidet, entgegen geritten, und beim Eingange des Thors Saint Denis ein Kind in Begleitung eines Engels, welches ein himmelblaues Wappen mit drei goldnen Lilien trug, und schien als käme es von Himmel geflogen; dabei befand sich auch eine Fontäne mit vier Röhren; aus der einen sprang Milch, aus der andern rother Wein, aus der dritten weisser, und aus der vierten Wasser. Auf der Gasse Saint

N 5

De

*) Velly Tom. VII. p. 478. Allgemeine Weltgeschichte neuerer Zeiten, Th. XIX. S. 191.

Denis waren längst derselben immer einen Steinwurf von einander prächtige Theater aufgebaut, wo man die Verkündigung Mariä, die Geburth des Heilandes, Auferstehung, Pfingsten und das Jüngste-Gericht vorgestellt sah, wo der Erzengel Michael die Seelen auf einer Wage abwog. ^{a)})

Als Ludewig XI. 1461. seinen Einzug zu Paris hielt, standen bei der Fontäne du Ponceau wilde Männer und Weiber, die mit einander kämpften; dabei drei schöne Mädchen ganz nackend, welche Sirenen vorstellten, und man erblickte an ihnen eine erhabne, runde und harte Brust, woran man sich nicht satt sehen konnte, welche allerhand kleine Gedichte hersagten; weiter hin sahe man das Leiden Christi, und wie Gott am Kreuz zwischen den zwei Schächern ausgestreckt war. ^{b)}) Welche seltsame Verbindung! Als eben dieser Ludewig XI. im Jahr 1463. zu Tournai einzog, so kam über dem Thor vermittelst einer Maschine eine Jungfrau herunter, so schön, als sie nur in der Stadt zu finden war. Sie neigte sich vor dem Könige, und öffnete zugleich ihr Kleid an der Brust, da denn ein sehr wohl gestaltes Herz zu sehen war. Dieses Herz spaltete sich, und es gieng eine große goldne Lilie daraus hervor, welche sie dem König im Namen der Stadt mit diesen Worten überreichte: Sire, so wie ich eine Jungfer bin, so ist es auch diese

^{a)}) Monstrelet Vol. II. Fol. 147.

^{b)}) Jean de Troyes Chronique scandaleuse.

diese Stadt; denn noch niemals ist sie erobert worden, sie hat sich auch nie wider die Könige von Frankreich gefehet, denn ein jeder von den Einwohnern dieser Stadt hat eine Lillie im Herzen. ^{c)})

Unter Ludewig XII. und Franz I. mischte man etwas mehr Geschmack unter diese Vorstellungen; man sah nicht mehr Christum am Kreuz neben nackten Mädchen; Diana, Venus, die Grazien und andre allegorische Personen wurden an ihre Stelle gesetzt. Doch wurde beim Einzuge Franz I. und der Königin Claudia zu Angers im Jahr 1516. noch das Geistliche und Profane unter einander gemischt, aber nur in Gemälden und Marionetten, die man damals für Wunderwerke hielt. Oben auf einem Weinstocke war Bacchus vorgestellt, der in jeder Hand eine Weintraube hielt, die er drückte, aus der einen floß weißer, und aus der andern rother Wein. Am Fusse des Weinstocks lag der Patriarch Noa und schlief, und zeigte seine aufgedeckte Schaam, dabei waren folgende Verse geschrieben:

Malgré Bacchus, à tout son chef cornu,
Or son verjust me sembla si nouveau,
Que le fumet me monta au cerveau,
Et m'endormit les C... tout à nu. ^{d)})

Warlich eine seltsame Höflichkeit für eine junge Königin, die solche Zoten lesen sollte!

Das

^{c)}) Monstrelet. Tom. III. p. 101.

^{d)}) Bourdigué Histoire d'Anjou sous l'an. 1516.

Das Mysteriencereemoniel war auch auffer Frankreich in andern Ländern gebräuchlich. Als Karl der Kühne, Herzog von Burgund, im Jahr 1468. zu Lille seinen Einzug hielt, wurde er mit großer Pracht und vielen Mysterien aufgenommen. Unter allen gefiel ihm das Urtheil des Paris am besten. Die drei Göttinnen erschienen vor dem Paris so nackt, als sie Gott geschaffen hatte. Venus war eine Frau von Riesengröße mit einem unförmlich dicken Bauche. ^{e)} Juno war eben so groß, aber so mager, daß die Haut auf den Knochen zu kleben schien, und Pallas eine kleine unförmliche Zwergin, hinten und vorne mit einem grossen Buckel.

Die Königin Elisabeth von England gab einst einigen französischen Herren ein Ballet, welches im Geschmack der Mysterien war; denn ihre Hofdamen mußten die klugen und thörichten Jungfrauen mit ihren gefüllten und leeren Lampen vorstellen. ^{f)}

Bei dem Einzuge Heinrichs II. wurden keine Mysterien mehr gegeben; denn die Franzosen wurden durch die Streitigkeiten mit den Protestanten aufgeklärt, und fiengen an das Ungereimte in einer solchen Vermischung des Heiligen und Profanen einzusehn.

Bei

e) Pontus Heuterus in Carolo Pugnace Lib. V. p. 385. drückt es so aus: Rarae proceritatis, ac, ab immensa pingvedine, portentosae crassitudinis.

f) Brantome Memoires. Tom. II. Part. II. Im Leben des Connetable Anne de Montmorenci.

Bei der Vermählung Heinrichs IV. und der Margaretha von Valois schien man sich wieder der alten Idee von den Mysterien zu nähern. Man hatte vor der Thuillerie zwei Schlösser erbaut, wovon das eine das Paradies, und das andre die Hölle vorstellte. Beide wurden von Rittern bewacht. Der König von Navarra vertheidigte die Hölle und der Herzog von Anjou das Paradies; der erstere griff den letztern an, und jagte ihn mit seinen Rittern aus dem Paradies. Das Fest endigte sich mit einem Feuerwerke, welches die Hölle verzehrte. Dieses war das Signal zur Parisischen Bluthochzeit. ^{g)}

II.

Die Zwischenspiele oder Entremets.

Im dreizehnten bis zum sechzehnten Jahrhunderte war es gewöhnlich, daß Könige und Fürsten die Pracht ihrer Gastmahle durch gewisse pantomimische Vorstellungen vermehrten, wobei auch bisweilen gesungen wurde. Sie wurden Zwischenspiele genannt, weil sie erfunden wurden, die Gäste zwischen den Gängen zu belustigen. Es erscheinen in denselben die mechanischen Künste in einer grossen Vollkommenheit, und an Pracht scheinen sie fast alle neuern Schauspiele zu übertreffen. An Geschmack aber müssen sie den neuern Belustigungen weit nachstehen, und das Groteske, welches darinn vorkommt, drückt den Charakter der
Jahr.

g) Recreations historiques. Tom. I. p. 261 — 274.

Jahrhunderte, da sie Mode waren, vollkommen aus. Es fanden sich bei dergleichen Festen jederzeit eine Menge Marktschreier, Taschenspieler, Seiltänzer, Pantomimen und andre dergleichen Leute ein, als Bänkelsänger, welche das Volk durch allerhand Erzählungen belustigten, auch Leute, welche Affen, Hunde und Bären tanzen ließen.

Im Jahr 1237. wurde bei der Vermählung Roberts, eines Bruders Ludwigs des Heiligen, ein prächtiges Fest zu Compiègne gegeben, das von Zwischenspielen begleitet war. Man sah dabei einen Mann zu Pferde auf einem gespannten Seile reiten, und der Saal war voller Leute, welche auf Dyssen saßen, die mit Scharlach bedeckt waren, und bei jedem Gange auf Hörnern bliesen. ^{h)}

Bei einem Feste Philipp des Vierten in Frankreich im Jahr 1313. wurden die Gäste zu Pferde bedient, und der Speisesaal war am hellen Mittage durch unzählige Fackeln erleuchtet.

Bei dem Gastmahl, welches König Karl V. in Frankreich dem Kaiser Karl IV. im Jahr 1378. gab, wurden folgende Zwischenspiele aufgeführt. Zuerst sah man ein Schiff mit seinen Segeln, Masten und Tauwerk erscheinen. Seine Flaggen hatten das Wappen der Stadt Jerusalem. Auf dem Verdeck konnte man Gottfried von Bouillon erkennen, von vielen Rittern begleitet, die ganz geharnischt waren.

Das

^{h)} Albericus in Chronic. ad annum 1237.

Das Schiff rückte bis in die Mitte des Saales fort, ohne daß man die Maschine, durch welche es bewegt wurde, gesehen hätte. Den Augenblick darauf erschien die Stadt Jerusalem mit ihren Thürmen, auf welchen Saracenen standen. Das Schiff näherte sich der Stadt; die Christen stiegen ans Land, und liefen Sturm; die Belagerten vertheidigten sich gut; viel Sturmleitern wurden umgeworfen; endlich aber ward die Stadt doch eingenommen. *)

Bei der Vermählung der Isabella von Baiern mit König Karl IX. sah man ein Zwischenspiel, das die Eroberung von Troja zum Gegenstand hatte.

Aber das sonderbarste sowohl in Ansehung der außerordentlichen Pracht, als des Eignen in seinen Vorstellungen war dasjenige, welches Olivier de la Marche in seinen Memoiren beschreibt. Es wurde 1453. von Philipp dem Guten, Herzog von Burgund, zu Lille in Flandern gegeben. Der letzte christliche Kaiser im Orient sahe sich bei den glücklichen Progressen der Türken genöthigt, bei allen christlichen Fürsten Hülfe zu suchen. Unter andern wendete er sich auch an den Herzog von Burgund. Dieser bezeugte wenigstens dem Schein nach Lust einen Kreuzzug zu unternehmen. Daher versammelte er alle seine Vasallen, Generale und vornehmsten Officiere bei einem grossen Mahl.

Adolph
*) Christine de Pisan. Part. III. Ch. 41.

Abolph von Cleve war der erste, der diese Zwischenspiele zu Lille bekannt gemacht hatte. In einem unermesslichen Saale waren grosse Tafeln, oder vielmehr geräumige Bühnen aufgestellt. Auf der einen Seite stand ein Schiff mit ausgespannten Segeln, worinn sich ein geharnischter Ritter befand; vor ihm sah man einen Schwan von Silber mit einem goldnen Halsbande, woran eine lange Kette befestigt war. Es schien, als zöge er das Schiff. Nicht weit davon erhob sich ein Schloß, welches mit einem Flusse umgeben war, auf dem ein Falke schwamm. Alle diese verschiednen Gegenstände hatten auf ein Stück der ältern Geschichte des Hauses Cleve Beziehung. Man erzählt, daß ehemals ein Schwan, der über den Rhein schwimmen wollen, auf eine wunderbare Art einen berühmten Ritter an das Schloß Cleve gebracht habe. Er heirathete nachher die Prinzessin des Landes, und wurde der Stammvater des Hauses.

Bei dem Feste, das Philipp der Gute, Herzog von Burgund, gab, wurden die Anwesenden durch prächtige Zwischenspiele unterhalten. Auf der einen Tafel sahe man eine Kirche, die mit Sängern angefüllt war, und ein Glockenspiel stimmte in ihren Gesang. Auf der andern schüttete ein nacktes Kind von der Höhe eines Felsen Rosenwasser herunter. Auf der dritten war ein Schiff mit allem Zugehör, voller Waaren und Seeleute. Die vierte zeigte eine grosse und prächtige Fontäne mit Zierrathen von Glas und Blei, die sehr künstlich gearbeitet waren. Sie war mit kleinen Büschen, Blumen, Rasen und Steinen, von al-

len

len Arten bedeckt. In der Mitte war der heilige Andreas mit seinem Kreuze vor sich. Aus dem einen Ende derselben floss eine Quelle hervor, die sich in einer Wiese verlor. Auf der fünften stand eine außerordentlich grosse Pastete, welche 28 Leute, die auf Instrumenten spielten, in sich faßte. In einiger Entfernung davon war ein Schloß mit Thürmen auf den Seiten. Auf dem einen sah man die berühmte Melusine in Gestalt einer Schlange. Unten an den Thürmen waren zwei Fontänen, woraus Orangewasser sprang, das die Schloßgräben füllte. Nahe dabei gieng eine Mühle; oben darauf saß eine Elster, und allerhand Leute schossen mit Pfeilen darnach. Es sollte anzeigen, daß die Jagd dieses Vogels dem Volke erlaubt sey. Man hatte auch einen Weinberg und Fässer vorgestellt. Sonst sahe man noch eine Wüste, in deren Mitte ein Tyger mit einer Schlange kämpfte; einen Wilden, der auf einem Kameel saß, das sich bewegte und fortgieng; einen Bauer, der mit einer Ruthe auf ein Gebüsch klopfte, und eine Menge kleiner Vögel herausjagte; einen Ritter und seine Dame, die in einem Garten an einer Tafel saßen, der mit einer Rosenhecke umgeben war; einen Narren, der auf einem Bären hieng, und über Berge und Thäler ritt, die mit Schnee bedeckt waren; einen See, um welchen Städte und Schlöffer lagen. Hier stand ein Wald von indianischen Bäumen, mit allerhand Thieren angefüllt, die zu leben schienen; dort war ein Löwe an einen Baum gebunden, und ein Mann hefte einen Hund auf ihn. Etwas weiter erblickte man einen Kaufmann, der durch ein Dorf reiste. Er

D

war

man

war von Bauern umgeben, die seine Waaren durchsuchten.

Anstatt eines Schenkfisches, der nach der Gewohnheit mit goldnen und silbernen Gefässen beladen seyn sollte, sah man eine grosse nackte Frau, aus deren rechter Brust Wein quoll. Nicht weit davon war ein lebendiger Löwe, der an eine Säule geschlossen war, welche die Innschrift führte: Ne touchez à ma Dame.

So bald man sich zur Tafel gesetzt hatte, sangen verschiedene Personen in der Kirche des Zwischenspiels Arien, und ein Schäfer stieg aus der Pustete, um mit seiner Flöte dazu zu spielen. Kurz darauf kam ein prächtig aufgeäumtes Pferd durch die Hauptthüre des Saales rückwärts herein. Es trug Leute, die mit dem Rücken gegen einander saßen, und maskirt waren. Sie stießen in ihre Trompeten, und nun spielte man Orgeln und andre Instrumente. Hierauf erschien ein Ungeheuer, das von einem wilden Schweine getragen wurde. Auf dem Kopfe dieses Monstrums stand ein Mensch, der verschiedene Wendungen machte, worauf ein Marsch gespielt wurde, welcher die Ankunft Jasons verkündigte. Man stellte seinen Kampf mit den Ochsen vor, welche das goldne Vließ hüteten. Er griff sie mit der Lanze in der Hand an, und schläferte sie zuletzt mit dem magischen Wasser ein, das ihm Medea gegeben hatte. So zähmte er diese fürchterlichen Thiere, die aus ihren Nasenlöchern Feuer bliesen.

Diesem

Römische Feste bei weltl. Gelegenh. 211

Diesem Austritte folgte ein anderer. Auf einem weißen Hirsche, der ein goldnes Geweih trug, saß ein schöner Knabe. Er sang eine Arie, die, wie es schien, der Hirsch accompagnirte. Jeder Auftritt war mit Musik vermischt, die entweder in der Kirche, oder in der Pastete ausgeführt wurde. Jason erschien wieder, von einer großen Schlange verfolgt. Er konnte sie mit dem Degen und Wurffspieße nicht überwinden. Endlich hielt er ihr den wundervollen Ring der Medea vor. Das Ungeheuer fiel, und er hieb ihm den Kopf ab, und brach ihm die Zähne aus.

Einen Augenblick hernach kam ein Drache, der Feuer spiee, und mit der größten Geschwindigkeit durch den Saal fuhr. Kaum war er aus den Augen verschwunden, so sah man einen Reiher in der Luft, der von einem Falken verfolgt und gefangen wurde.

Nun trat Jason zum drittenmal auf. Er saß auf einem Wagen, der mit den Ochsen bespannt war, die er durch das Wasser der Medea bezähmet hatte. Er ließ sie ackern, und säete die Zähne der Schlange. Gleich kamen bewafnete Männer hervor, die sich eine Schlacht lieferten, worinn sie alle getödtet wurden.

Die Zwischenspiele, die bei der Vermählung des Herzogs Karl von Burgund mit Margaretha von York, der Schwester des Königs von England, ausgeführt wurden, sind eben so sonderbar. Während des Hochzeitmahls sahe man ein Einhorn von der Größe eines Pferdes in den Saal treten; es war

Da

mit

mit einer Decke belegt, worauf das englische Wap-
pen gemahlt war. Ein Leoparde saß darauf, trug
das Panier dieses Landes, und eine Gänseblume.
(Marguerite) Das Einhorn gieng verschiednema-
l um die Tafel herum, unter dem Klang der Instru-
mente, blieb vor dem Herzog von Burgund stehn,
und ein Bedienter gab ihm die Blume mit den Wor-
ten: Le fier & redoutable Leopard d'Angleter-
re vient visiter la noble Compagnie, & pour
la Consolation de vous, de vos Alliés, pays
& sujets, vous fait présent d'une Marguerite.

Auf das Einhorn folgte ein großer ganz ver-
goldeter Löwe, mit dem Wappen des Herzogs von
Burgund geziert. Auf dem Rücken trug er eine
kleine artige Zwergin in Schäferkleidung, sie hatte in
der einen Hand das Panier von Burgund, und mit
der andern führte sie ein kleines Windspiel. Der Lö-
we machte verschiedene Wendungen im Saale herum,
und näherte sich sodann der neuen Herzogin, die er
mit einigen Versen anredete. Hierauf nahmen zwei
Ritter die kleine Schäferin, setzten sie auf die Ta-
fel und machten der jungen Fürstin ein Geschenk mit
ihr.

Bei dem dritten Zwischenspiele dieses Tages er-
schien ein Dromedar, mit einem reichen Zeuge nach
Art der Mohren belegt, es trug zwei Körbe, in de-
ren Mitte ein Mann saß, der wie ein Indianer ge-
kleidet war. Er warf allerhand Vögel auf den Tisch,
die in den Körben steckten.

Des

Des andern Tages waren die zwölf Arbeiten des Herkules der Inhalt des Zwischenspiels.

Bei einem andern Feste, das eben dieser Vermählung zu Ehren gegeben ward, war in der Mitte des Saals ein prächtig verzierter Thurm, mit Zelten umringt. Aus diesem Thurme trat eine Schildwache, welche in die Trompete stieß; vier Fenster öffneten sich, und eben so viel wilde Schweine sprangen heraus, die auch auf Trompeten sich hören ließen, und das Panier des Herzogs von Burgund trugen. Sodann rief die Schildwache die hauts Menestriers, und aus eben diesen vier Fenstern sprangen drei Pferde und ein Bock, welche Waldhörner und Hautbois bliesen. Die Schildwache verlangte die Flötenspieler, und vier Wölfe kamen, die dieses Instrument in den Pfoten hielten, und verschiedne Arien darauf bliesen. Endlich ließ sie die Sänger kommen. Sie bestanden aus vier großen Eseln, die ein Rondeau sangen. Nun ließ sich die Schildwache zum fünftenmale hören. Auf ihr Verlangen erschienen sieben Affen. Sie machten eine Menge Sprünge auf einer Gallerie des Thurms, und fanden endlich einen Krämer, der bei verschiednen Instrumenten eingeschlafen war. Ein jeder nahm eins davon, und sie führten ein Ballet nach ihrer eignen Musik auf.

Der Gegenstand der Zwischenspiele des folgenden Tages waren wieder die Arbeiten des Herkules.

Die Vorstellungen bei den Zwischenspielen erforderten eine Menge Maschinen, wo immer eine wun-

berbarer war, als die andre. Z. E. bei eben diesem Feste wurde ein Wallfisch, der 60 Fuß in der Länge, und eine verhältnißmäßige Dicke hatte, von zwei Riesen unter dem Schall der Trompeten herbeigeführt. Nachdem er verschiedne Wendungen in dem Saale, und alle die Bewegungen, die einem Wallfische eigen sind, gemacht hatte, so blieb er vor dem Herzog von Burgund stehn, riß seinen weiten Rachen auf, und zwei Sirenen sprangen heraus, die einen Gesang anstimmten. Nun stiegen noch zwölf Ritter hervor. In dem Bauche des Wallfisches wurde die Trommel geschlagen, und die Sirenen und Ritter tanzten darnach. Endlich rausten sich die Ritter unter einander, und alles begab sich wieder, auf die Stimme der Riesen, in diesen ausserordentlichen Fisch hinein, der auf eben die Art, wie er gekommen war, zurückgebracht wurde. ^{k)}

Selbst zu den Zeiten der Königin Elisabeth hatten die Feste noch einen seltsamen mythologischen Anstrich. Es war damals gebräuchlich, daß alle englische Damen in der klassischen Litteratur unterrichtet wurden, und die Tochter einer Herzogin mußte nicht nur gebrannte Wasser destilliren, sondern auch griechisch construiren lernen. Unter den gelehrten Damen vom ersten Range war Königin Elisabeth selbst die Angesehenste. Sie las in dem Schlosse zu Windsor mehr griechisch an einem Tage, als ein dortiger Canonikus in einer ganzen Woche Latein las. Weil also die Grossen mit den Schriften des Alterthums

so

k) Taschenbuch für die Schaubühne. 1781. S. 59. ff.

so vertraut waren, so hatten nun auch alle Dinge einen gewissen Anstrich von alter Geschichte und Fabellehre. Wenn die Königin bei irgend einem von Adel einen Besuch machte, so wurde sie beim Eintritt in das Landhaus von den Penaten begrüßt, und vom Merkur in ihr Gemach geführt.

Selbst die Pastetenbecker waren erfahrene Mythologisten. Bei der Tafel wurden ausgesuchte Verwandlungen aus dem Ovid in Konditorarbeit vorgestellt; und der glänzendste Ueberguß eines grossen historischen Rosinenkuchens hatte in der Mitte ein liebliches Basrelief von der Zerstörung von Troja. Geruhete sie nach der Tafel in den Garten zu gehn; so war der Teich mit Tritonen und Nereiden bedeckt; die Pagen des Hauses waren in Waldnymphen verkleidet, die aus jedem Gebüsch hervor lauschten; und die Bedienten hüpfen über die Terrassen in der Satyren. (S. Herrn Hofrath Eschenburg über W. Shakespeare. S. 37.) Wenn sie durch die Gassen der Stadt Norwich fuhr, gieng Cupido, auf Befehl des Majors und der Aldermänner, aus einer Gruppe von Göttern hervor, die zur Verherrlichung des Zuges den Olymp verlassen hatten, und gab ihr einen goldnen Pfeil, den treffendsten seines vollen Köchers, der unter dem Einfluß so unwiderstehlicher Reize ganz unfehlbar das härteste Herz verwunden würde. Ein Geschenk, sagt der ehrliche Chronikschreiber Holinshed, welches Ihre Majestät, die jetzt nahe an die funfzig war, sehr dankbar annahm.

III.

Fastnachts-Lustbarkeiten.

Wie sehr die heidnischen Feste, und die dabei gewöhnlichen Lustbarkeiten sich in allen christlichen Ländern ausgebreitet haben, und wie schwer es gehalten, die christliche Religion von dergleichen Pössen wieder loszureißen, ist in dem vorigen Hauptstück gezeigt worden. Daß die Fastnachtslustbarkeiten aus eben dieser unreinen Quelle hergeflossen sind, ist eine bekannte Sache, die keines weitem Beweises bedarf. Es sind alle christliche Nationen von jeher denselben so sehr ergeben gewesen, daß man mit Erzählung der dabei vorkommenden Nummereien ganze Bücher anfüllen könnte; ich werde mich hier aber hauptsächlich auf die Deutschen einschränken, die seit uralten Zeiten, und seit das Christenthum unter ihnen eingeführt worden, einen ungemeynen Gefallen daran gefunden haben. Ich will jetzt der alten Fastnachtsspiele nicht erwähnen, da ich derselben schon vorher gedacht habe.

Sebastian Brand, der berühmte Narrenrevisor, hat in seinem Narrenschiff der Fastnachtsnarren folgendermaßen gedacht.

Der CXI. Narr.

Die Narrn die habn die Fastnacht erdacht,
Dadurch sie habn getriebn ihre Pracht,
Ist mancher zum armen Mann gemacht.

Von

Von Faschnacht = Narren.

Ich weiß noch etlich Faschnacht-Narrn,
 Die in der Thoren Rappen beharrn,
 Ein Theil die thun sich fast beruhen,
 Antlitz und Leib sie ganz verbuhen,
 Mancher will nicht, daß man ihn kennt,
 Welcher sich doch selbst zuletzt nennt,
 So ihm der Kopf schon ist vermacht,
 Will er doch, daß man auf ihn acht,
 Daß man sprach, schau mein Herr von Kunkel
 Kommt jetzt, und bringt am Arm ein Kunkel,
 Es muß ja etwas groß bedeuten,
 Weil er doch kommt zu armen Leuten
 Durch sein Demuth uns thut besehn,
 Sein Meinung ist, er wollt gern schmähn.
 Kuchlin sucht man in manchem Haus,
 Viel besser wär, man blieb daraus,
 Ursach ist zu erzähl so viel,
 Daß ich viel lieber schweigen will,
 Aber die Nartheit hat erdacht,
 Daß man sucht Freuden zu Faschnacht,
 Man lauft dar after auf den Gassen,
 In Maß, als sollt man Imen fassen,
 Welcher denn mag sein Schelling ganz,
 Vermeint er hab billig den Kranz,
 Von ein Haus zu dem andern lauft,
 Groß füllen er ohn Bargeld kauft,
 Dazelb dick wähet nach Mitternacht,
 Der Teufel hat das Spiel erdacht,
 So man sollt suchen Seelenheil,

Daß man erst tanz am Narrenseil,
 Mancher der Füll thut so vergessen,
 Als sollt er in ein Jahr nicht essen.
 Die Welt die will ihren Willen han,
 Und thut nicht bald darvon abstahn,
 Darum straft uns Gott ohn ablahn.

Deutlicher beschreibt Johann Geiler von
 Kaisersberg in seinen Predigten über Brands Nar-
 renschiff die damaligen Fastnachtslustbarkeiten also:

Von Fastnachtznarren oder Buznarren.

Das hundert und eilfte Narrengeschwarm.

Dies Narrengeschwarm ist nicht vergebens den Tisch-
 narren nachgesetzt; denn sie kommen in Sitten
 und Gebehrden schier mit einander überein. Diese
 soll man kürzlich aus sieben Schellen lernen erkennen.

Die erste Schell.

Die erste Schell ist fröhlich seyn, springen
 und tanzen, und sich stellen gleich als wenn der
 Teufel gar in ihn geschlossen wäre. Dies ist eine
 grosse Sünd, dann zu dieser Zeit soll man traurig
 seyn, und betrachten, wie Christus der Herr sey vom
 Teufel versucht, und in die Wüsten geführt worden.

Die zweite Schell.

Die andre Schell ist, sich vermunnen und ver-
 bußen, und dem Teufel gleich machen. Diese Ver-
 bußung

buhung und Mummerei hat nirgends anders her seinen Ursprung weder von den Heiden und dem Teufel. Der hat die Menschen also verführt, daß sie sich ihm gleich gemacht haben.

Die dritte Schell.

Die dritte Schell ist schlemmen, brassen, fressen, und füllen, gleich wie eine Kuh. Fürwahr, solches ist eine grosse Sünd, und wird sie Gott nicht ungestraft hingehen lassen.

Die vierte Schell.

Die vierte Schell ist schlecken gehn. Diese seinds, so von einem Hause zum andern laufen, zu füllen oder zu fressen, und darneben das Röchle holen über dem Tisch, da man die Schuh unter das Bett stellet. Dann meinst du, daß sich solche Gesellen um des Röchles und Schlastrunks halben verummummen und verbuhen? Nein freilich, es geschieht allein darum, damit sie dir also in der tummen und vollen Weis deine Hausfrau, Tochter oder Magd bescheiffen. Das heißt dann hübsch das Röchle geholt, welches nachmals über ein Jahr nach Milch und Mehl schreiet, daß man das andre Röchle backe. Derhalben wolle sich ein jeder frommer Hauswirth hüten, daß ihm solche Spürhunde und schleckerhafte Kunden nicht zu Haus kommen.

Die fünfte Schell.

Die fünfte Schell der Fastnachtarren ist, sich brämen und besudeln under dem Gesicht san Eschermit-

mitwochen, oder auf den Fastnachttag: diß ist für-
wahr eine grosse Sünd und Schand. Denn man
darf den Teufel nicht an das Haus mahlen, er kommt
wohl für sich selbst darein. Also darfst du dich nicht
in des Teufels Gestalt verändern, du bist vorhin ein
arger und schwarzer Teufel genug, indem du täglich
wider Gott sündigest, und grosse Hoffarth treibest,
u. s. f. ¹⁾

Bei diesen grotesken Fastnachtstuschkheiten
hatten sich ehemals hier und da in Deutschland seltsame
Gebräuche eingeschlichen, wovon ich nur zwei ansüh-
ren will, die vorzeiten in Leipzig beobachtet worden.
Es war in dieser Stadt eine alte Gewohnheit, daß
in der Fastnacht die jungen Gesellen sich verlarvten,
und durch die Strassen mit einem Pfluge zogen, an
welchen sie die jungen Mädchen mit Gewalt spannten,
deren sie konnten habhaft werden, um sie dadurch
gleichsam zu verspotten und zu bestrafen, daß sie das
vorige Jahr nicht geheirathet hatten. Nun geschah
es im Jahr 1499, daß einer von diesen verumm-
ten Pürschgen ein muthiges Mädchen mit Gewalt an
den Pflug zerren wollte, und als sie sich mit der Flucht
in das nächste Haus rettete, und er durchaus nicht von
ihr ablassen wollte, sie ihn mit einem Messer auf der
Stelle erstach. Sie entschuldigte sich vor dem Rich-
ter, daß sie keinen Menschen, sondern ein Gespenst
ge-

1) Geylers Predigten über Brands Narrenschiff, nach
der Ausgabe Nicolaus Höniger von Tauber Königshof-
fen. Blatt 394.

getödtet hätte. ^{m)} Sonst wurde auch an der Fastnacht in Leipzig die Hurenproceßion gehalten; nämlich als die Universität daselbst errichtet wurde, und das grosse und kleine Fürsten-Collegium, wie auch das Marien- und philosophische Collegium gestiftet worden, so befanden sich damals vor dem hallischen Thore die Hurenhäuser, die man spottweise das fünfte Collegium nannte, wo die Huren fast den ganzen Tag schön gepußt vor den Thüren saßen, und die Vorbeigehenden mit Worten und Gebärden an sich lockten. Diese Huren hielten sich in den Gasthöfen auf, und hatten eine gewisse Vorsteherin unter sich aufgeworfen, welche die andern mit gewissen Hurengesetzen regierte. Diese hielten jährlich in den ersten Fastentagen eine Proceßion, da eine unter ihnen einen Strohmänn auf einer langen Stange vorher trug, welcher die andern Schwestern alle mit einander Paarweise folgten. Sie eilten, unter einem Gesange, der wider den Tod gerichtet war, von ihren Hurenhäusern an, bis zur Parde, und warfen das Bild in den Fluß. Sie gaben vor, wie sie mit dieser Cerimonie die Stadt reinigten, daß sie das folgende Jahr von der Pest befreit würde.

Peifer glaubt, daß dieser Gebrauch noch von den alten Wenden hergerührt, welche um Leipzig gewohnt, welche die Bilder der Martana und Ziovinia (der Ceres und Diana) an Stangen gebunden, und auf eine feierliche Weise unter traurigen Gesängen aus den Dörfern heraus getragen, und in den

^{m)} Peiferi origines Lipsiensis. Lib. II. paragraph. 51.

nächsten Sumpf oder Fluß geworfen haben. Zacharias Schneider aber setzt diesen Gebrauch um Mißfasten, und sagt, die Huren hätten das Bild des Todes den jungen Weibern vorgestellt, ehe sie es in den Fluß getragen, wodurch die Fruchtbarkeit derselben hätte bewirkt, und von der Stadt allerhand Krankheiten abgewendet werden sollen. *)

Wegen vieler eingeschlichner groben Mißbräuche wurden sie daher auch zu Leipzig unterschiednemat verboten. Eben dieser Schneider schreibt beim Jahr 1608. Den 16. Febr. hat sich die Universität und der Rath mit einander verglichen, das Mummienlaufen mit höchstem Ernste zu verbiethen, welches auch von beiden Theilen geschehen. Weil es aber wenig fruchten wollen, hat man wider die Verbrecher stark zu inquiriren angefangen, aber bald darauf, als es an vornehmer Leute Kinder kommen, den Ernst fahren lassen, und also den Hasen am Kopf nicht streifen wollen. Und als den fünften März churfürstliche Commissarien nach Leipzig kamen, worunter auch der Oberhofprediger Polycarpus Lyserus war, that dieser am Sonntag Reminiscere eine Gastpredigt in der Thomaskirche, schalt heftig auf die Mummer, und that dieselbe als Verächter Gottes Worts, des Ministerii und aller Obrigkeit öffentlich in den Bann, und befahl dem Ministerio, daß sie solche weder zum Beichtstuhl, noch zum Abendmahl lassen sollten, sie hätten denn zuvor Busse gethan. *)

Auch

*) Schneideri Annales Lipsienfes. p. 443.

o) ib. num. II. ad annum 1608.

Auch in dem Herzogthum Württemberg wurden ehemals die Fastnachtslustbarkeiten bei Gefängnißstrafe verbotzen, mit folgenden Worten: dieweil auch das Mowmen und die Busenkleider, sonderlich die, da sich Frauen in Manns- und Mannen in Frauenkleider verstellen, u. s. f. so verbiethen wir ernstlich, daß Niemand zu einiger Zeit des Jahres, mit verdecktem Angesicht, oder in Busenkleidern gehen soll, bei Strafe des Thurns oder Narrenhäusleins. ^{p)}

Weil Doctor Luther von seinen Gegnern oft und vielmals als ein Fastnachtsbruder und Bacchant ist abgeseildert worden, so scheint es hier nicht unseicklich zu seyn, anzuzeigen, wie er die Fastnacht zugebracht, und was er davon gehalten habe. Mathesius, sein Zeitgenosse, der seine Lebensart durchaus kannte, schreibt davon also: Als unser Doctor die Lehre von der wahren christlichen Buße anfieng zu treiben, — fiel auch zugleich die alte heuchlerische Fasten, samt der Fastnacht, welches ein recht heidnisehes Fest war, da man nicht allein die Herzen mit Sausen, und mit wüstem und wildem Schwelgen beschweret, sondern auch allerlei Unzucht trieb, und die alten Mägde in Pflug spannte, wie man auf S. Merrens und Burghard, und andre dergleichen Fasttage und Sandriegel, jährlich und feierlich pflegt zu halten. Da nun die Leute berichtet, daß man das Böse abthun, und das Gute behalten sollte, und es gleichwohl nicht unrecht wäre, in Ehren und Züchten fröhlich

p) Ordin. Provinc. Württemberg. Tit. 102. Von Fastnacht: Röchlein und Busenkleidern. s. 3.

lich und guter Dinge seyn, und in Liebe und Freundschaft an öffentlichen und ehrlichen Orten, in Rathhäusern, Trinkstuben, Hochzeiten zusammenkommen, denket ein ehrsamer Rath zu Wittenberg auf Wege, wie Freundschaft, Einigkeit und guter Wille bei ihnen anzurichten, und zu erhalten wäre, beschleußt dero wegen, daß sie auf ihrem Rathhaus möchten etliche Tage in guter Charitate sich versammeln, und weil zweierlei Regiment da waren, lassen sie die von der Universität zu sich laden.

Dismahl wird auch unser Doctor ersucht, und zu dieser ehrlichen, löblichen Gesellschaft eingebethen. Nachdem er aber der Deutschen Fasttag und Fasttag durch Gotteswort abgeworfen, wollt ihm nicht gebühren, mit seinem Exempel, so von seinen Widersachern hätte können übel gedeutet werden, seiner Lehre einen bösen Namen zu machen, schlägt dero wegen die Ladenschaft für seine Person ab, und heisset sie im Namen Gottes und christlicher Zucht fröhlich und gutes Muths seyn, und Fried und Einigkeit stiften und erhalten. Er aber, als ein Doctor und Prediger, bleibet in seinem Hause, und ist mit seinen Leuten auch guter Dinge.

Diese Tage liefen junge Leute, nach alter heidnischer und ärgerlicher Weise, in der Mummerei; denn böse Gewohnheit ist nicht leicht abzuwerfen, der kommen etliche für des Herrn Doktors Haus oder Kloster, aber Uergerniß und böse Nachreden zu vermeiden, wird keiner eingelassen. Unter andern ist ein gelehrter junger Mann, der nachmals grossen Churfürsten

fürsten

fürsten mit Ehren gedienet, der thut sich herfür mit seiner Gesellschaft, die lassen ihnen Bergkleider anschneiden, und rüsten sich wie Schieferhauer mit ihren Scheidhämmern, ohne Leichtfertigkeit, zur höflichen Kurzweil.

Wo Tugend innen ist, als bei denen, die fein studirt haben, da kommt sie auch heraus. Ob nun wohl diese ehrliche Companei eine Mummerei anrichtet, und läffet sich beim Herrn Doctor angeben, als der von einem Bergmann gebohren, und auf dem Bergwerk erzogen war, weisen sie sich doch selber wie Bergleute, und kommen nicht mit gemahlten Königen, Päbsten, Carniffeln, Teufeln und Säuen, oder mit abgeeckten Schelmebeinen für den grossen Mann, sondern staffiren sich mit einem künstlichen Schachspiel, darinn Doctor, wie viel grosse und theure Leute, gern pfleget zu ziehen. Wie es Doctor höret, daß eine Mummerei von ehrlichen Schieferhauern vorhanden, die laßt mir herein, spricht er, das sind meine Landsleute, und meines lieben Waters Schlegelgesellen. Den Leuten, weil sie die ganze Woche unter der Erde stecken, in bösem Wetter und Schwaden, muß man bisweilen ihre ehrliche Ergözung und Erquickung gönnen und zulassen. Darauf tritt die Gesellschaft für des Herrn Doctors Tisch, setzt ihr Schachspiel auf. Der Doctor, als ein geübter Schachzieher, nihmt mit ihnen an. Ihr Bergleute, sagt er, wer in diesem und andern tiefen Schachten ziehen, und nicht Schaden nehmen, oder das Seine mit Unrath verbauen will, der soll, wies Sprüchwort lautet, seine

P

Augen

Augen nicht in die Tasche stecken, denn es gilt an beiden Orten Aufsehens.

Darauf mattet Doctor seinen Schachtgesellen, der läßt ihm das Schachspiel, und bleiben bei ihm, und sind in Ehren und Züchten fröhlich, singen und springen; wie denn unser Doctor von Natur gern zur Gelegenheit fröhlich war, und sah nicht ungern, daß junge Leute bei ihm, in ziemlicher und mäßiger Leichtsinigkeit fröhlich und lustig waren. 1)

Bei den Russen war ehemals die Fastnachtslustbarkeit der Chaldäer gebräuchlich, die zwar nicht an Fastnacht, sondern acht Tage vor Weihnachten, bis auf das Fest der heiligen Könige gehalten wurde, aber doch Aehnlichkeit genug mit den Fastnachtsgebräuchen andrer christlichen Völker hat. Diese Chaldäer waren gewisse Leute, welche jährlich vom Patriarchen Erlaubniß bekamen, daß sie an den erst genannten Tagen in der Stadt Moskau auf den Gassen mit einem besondern Feuerwerke herum liefen, den Leuten die Bärte anzündeten, und vorzüglich die Bauern sehr verirrten. Als Olearius mit der hollsteinischen Gesandtschaft im Jahr 1635. in Moskau war, wurde einem Bauern auf dem Markte ein Fuder Heu angezündet, und als er sich ihnen widersetzte, verbrannten sie ihm die Haare auf dem Kopfe, und den Bart dazu. Wer aber von ihnen wollte verschont seyn, mußte einen Copck geben. Sie sind als Fastnachtsbrüder

2) Mathesi siebzehnte Predigt von der Historie D. M. Luthers. Blatt 209. f.

Brüder angekleidet, tragen auf den Köpfen hölzerne und gemahlte Hüthe, schmieren den Bart mit Honig, damit, wenn sie das Feuer von sich werfen, er nicht kann angezündet werden.

Man nennt diese Leute Chaldaer, weil sie die Knechte anzeigen sollen, die zur Zeit des Königs Nebukadnezars das Feuer in dem Ofen gemacht haben, worinn die drei Männer, Sadrach, Mesach und Abed Nego sollten verbrannt werden. Sie machen das Feuer aus dem Blüthenstaube des Bärlappens Mooses, (Lycopodium) den sie in eine blecherne pyramidenförmige Büchse thun, die eine halbe Elle lang, oder auch kürzer ist, fassen selbige mit der Hand, und halten oben bei das Mundloch ein brennend Licht oder Fackel, stossen damit unterwärts in die Luft, damit etwas von dem Pulver, welches sie Mamm nennen, zum Mundloche heraus fliegt, welches denn vom Lichte angezündet wird. Diese Chaldaer werden zur Zeit ihres Herumlaufens für heidnisch und unrein, ja wenn sie sterben sollten, für verdammt gehalten. Daher werden sie am heiligen drei Königstage, als am grossen General-Einweihungstage, wiedergetauft, damit die gottlose Unreinigkeit abgewaschen, und sie der Kirche wieder einverleibt werden. Nach empfangener Taufe sind sie wieder so rein und heilig, als die andern. Solche Leute werden wohl zehn und mehrmal getauft. 7)

P 2

Die

7) Olearii Persianische Reisebeschreibung. Seite 183.
und 331.

Die Juden halten an ihrem Fest Purim, welches zum Andenken ihrer Befreiung von den Nachstellungen des Hamans durch die Esther gefeiert wird, eine Art von Fastnacht. Sie feiern und ehren dieses Fest mit Wohlleben und gutem Wein, weil die Königin Esther bei dem köstlichen Mahl, als der König fröhlich bei dem Weine war, die Gnade erlangte, daß die Juden sollten beim Leben erhalten werden. Sie thun also die zwei Tage nichts anders, denn fressen, saufen, spielen, tanzen, pfeifen, singen, sprechen Reime und liebliche Sprüche, die Männer verkleiden sich in Weibs- und die Weiber in Mannskleider. Und ob gleich solches ausdrücklich im Gesetz verbothen ist, so schreiben sie doch, es sey allhier keine Sünde, weil mans nur um der weltlichen Freude und Kurzweil wegen thäte. Desgleichen schreibt Rabbi Isaac Tirna, daß es ein Geboth und gutes Werk sey, an diesen Tagen zu zechen, und sich so voll zu trinken, daß man keinen Unterschied wisse, zwischen Urur Haman und Baruch Marbochai, das ist, daß man nicht mehr zählen könnte, wie viel jedes Wort nach seinen Buchstaben, Zahlbuchstaben in sich begreife; welches eben so viel ist, als man dürfe sich so voll trinken, daß man seine fünf Finger an der Hand nicht mehr zählen könnte. *)

Ehmahls war es hier und da in deutschen großen Städten gebräuchlich, daß die Fleischer an der Fastnacht, oder auch am Neujahrstage eine unge-

*) Buxtorfs erneuerte Jüdische Synagoge. S. 487.

Römische Feste bei weltl. Gelegenh. 229

geheure grosse Wurst herum trugen, und sich dabei lustig machten. Einer solchen Bratwurst gedenkt Wagenfeil, welche 1583. die Fleischer in Königsberg gemacht, welche 596. Ellen lang gewesen, 434. Pfund gewogen, und ausser andern Ingredientien 36. Schweinschinken in sich gehabt, und von 91. Fleischerknechten, unter freudigem Gesange, auf hölzernen Gabeln getragen worden. *) Nach Verlauf von 18. Jahren machten die Fleischer in Königsberg eine noch ungleich grössere Bratwurst, welche 1005. Ellen lang war, wozu sie 81. geräucherte Schinken brauchten, 18 $\frac{1}{4}$ Pfund Pfeffer; und diese Bratwurst wog beinahe 900 Pfund. Sie trugen dieselbe am Neujahrstage 1601. feierlich unter Musik herum, und verschmausten sie alsdenn in Gesellschaft der Becker, welche aus Macheiferung aus zwölf Scheffeln Weizenmehl 8. grosse Striekel, deren jeder 5. Ellen lang war, und 6. grosse Brekeln buken, und dieselben den 6ten Januar durch die Stadt feierlich herum trugen, und die Fleischer zur Dankbarkeit wieder mit denselben bewirtheten. Man hat auf diese lustige Begebenheit ein lateinisches Gedicht in heroischen Versen gemacht, welches unter folgendem Titel gedruckt worden:

Historia de Botulo, mille et quinque vlnas
longo, qui Calend. Januar. a Laniis:
nec non de Panibus octo (quos Struetz-
las vocant) longis quinque vlnas, qui
P 3 6. Jan.

*) Wagenfeils Erziehung eines Prinzen. S. 269.

6. Januar. a Pistoribus circumferebantur
Regiomont. Borussiae, Anno 1601.
Carminè heroico comprehensa a Josua
Neigshorn. v)

Auch

v) Die Verfertigung der Bratwurst wird von Neigshorn
also beschrieben:

— Siccatae fumi caligine pernas
Octonas decies magno mercantur et vnam,
Aptaque farturae porci intestina procurant.
Grato operi sese accingunt, et iussa faciunt:
Illa pars calidis mergunt in gloria lymphis,
Et manibus voluunt, iterumque iterumque re-
voluunt;

Inspidi ne quid nares offendat acutas.
Excoriant alii pernas, et viscera nudant.
Pars in frustra secant: pars dissiliencia securi
Segmina diffidunt in frustra minutula raptim.
Nec condimentum diffisis deficit aptum.
Octodecim piperis libras, vnamque quadrantem,
Et salis adjungunt his semisse medimnum.
Tantundem quoque ceruisiae simul omnia inun-
dant.

Haec inter sese mista ordine et arte magistra
Ilibus immittunt. Exin Lucanica nata est.
Vidisses Lanios validas agitare secures,
Et vice vibrata manibus certare lacertos,
Totumque artificii tectum fervere labore.
Longo autem tractu Botulus se extendit in vnas
Centenas decies quinasque, pependit et idem
Ponderibus justis libratus, millia pondo,
Si demas centum, et ter quinos insuper asses.

Vere

Auch in Nürnberg haben ehemals die Fleischer an der Fastnacht dergleichen ungeheure Bratwürste herum getragen, welches im Jahr 1658. das letzte- mahl geschehen ist. Man hat die ganze Carimonie in Kupfer gestochen, und mit folgender Ueberschrift begleitet: Eigentliche Abbildung der langen Brat- wurst, welche von den Knechten des Metzger- Hand- werks den 8. und 9. Februar dieses ablaufenden 1658. Jahres, ist in der Stadt von ihren zwölf herum ge- tragen worden, und war ihre Länge 658. Ellen, hat an Gewicht gehabt 514. Pfund; die Stangen, dar- an sie ist getragen worden, war 49. Schuhe lang. Die Wurst war oben mit Grün besteckt. Die Trä- ger hatten in der linken Hand Gabeln, damit sie ru- hen konnten. ^{w)}

Das Schönbartlaufen in Nürnberg.

Das Schönbartlaufen war ehemals in Nürn- berg eine besondre Art von öffentlicher Fastnachtslust- barkeit; es hat den Namen von dem altdeutschen Worte Schönbart, welches eine Larve bedeutet. Es wird auch von einigen Scheinbart, Schembart,

P 4

Schön-

Vera loquor, non haec vano rumoris abusu
Accepi, sed mi retulit, qui interfuit actis.

Das ganze Gedicht hat auch Dornavius in Amphithea- tro sapientiae Socraticae jocosariae Tom II. p. 64. sq. abdrucken lassen.

w) Wagenfeilii Commentatio de Civitate Noribergensi.
p. 162.

Schönpart, und von Wagenfeil Schenbart geschrieben. In den Schönbartbüchern, dergleichen in Nürnberg viele mit schönen Gemälden vorhanden sind, kommt das Wort verschönen oder verschönern oft vor, und bedeutet allemal vermunnen. Dieses Schönbartlaufen dauerte in Nürnberg gegen zweihundert Jahr, unter allerhand Abwechselungen fort. Der Ursprung dieser Fastnachtslustbarkeit ist merkwürdig. Im Jahr 1349. erregten die Zünfte in Nürnberg einen grossen Aufruhr wider den dasigen Rath, wollten ihn am dritten Pfingsttag überfallen und erschlagen. Dieser Anschlag wurde von einem Mönch verrathen, worauf die Glieder des Raths sich heimlich aus der Stadt flüchteten. Die Zünfte setzten alsdenn einen neuen Rath, und der alte Rath blieb fast anderthalb Jahr zu Haideck in einer Art von Verbannung. Endlich kam Kaiser Karl IV. von Prag nach Nürnberg, ließ die Aufrührer gefangen setzen und zum Theil enthaupten, und den alten Rath wieder herstellen. Weil nun die Fleischerzunft es treulich mit dem Magistrat gehalten, so begnadigte sie der Kaiser ausschliessungsweise mit der Fastnachtslustbarkeit, welche das Schönbartlaufen genannt wird, und schafte alle vom Kaiser Ludwig vorher erlaubte Lustbarkeiten und Kurzweile ab.

Im Jahr 1350. oder 1351. haben die Messger und Messerer zu Nürnberg das erstemal ihre vom Kaiser Karl erlaubte Tänze gehalten. Die Messerer, welche nämlich in besagtem Aufruhr dem Rathe auch treu verblieben sind, tanzten mit blossen Schwerd-
tern;

tern; die Metzger aber stellten einen so genannten Sämertanz an, und hielten einander bei ledernen Ringen, die wie Leberwürste anzusehn waren. Nach vollbrachtem Tanze sind sie am Fastnachtstage, wie auch an der Aschermittwoche mit des Raths Stadtpfeifern zu den Stadtpfändern gegangen, woselbst ihnen ein Trunk aufgetragen wurde, bei welchem sie ihre vorher gesammelten Fastnachtsfische und Gelder verzehrten. Es hatten beide Handwerker an diesen zweien Tagen Macht und Erlaubniß, Kleider von Sammit und Seiden zu tragen, in denen sie sich auch sehen ließen, wenn sie zu der Zeit einen Gesellentanz anstellten. Anfänglich war die Gemeine noch etwas schwierig, so daß sie die Metzger bei ihrem Tanz hart drängte; daher sahen sie sich genöthigt, Leute aus ihren Mitteln zu erwählen, welche ihnen Platz machen mußten. Allein diese schlugen manchmal die Zuschauer so stark auf die Köpfe, daß sie davon verlegt wurden. Damit nun alle Unruhe möchte verhindert werden, befahl der Rath, hinführo nicht Waffen und Gewehr, sondern nur Quasten oder Büsche von Eichenlaub zu gebrauchen. Daher bestellten die Metzger erstlich 24. Männer, die sich in Zwillich kleiden, das Angesicht verdecken, hölzerne Knebelspieße und einen Quast in der Hand tragen mußten, um ihnen zum Tanzen Raum zu machen. Diese Kleidung und Anstalten kosteten dem Handwerke jährlich viel Geld, und fieng an, ihm beschwerlich zu werden; zu gutem Glück fanden sich einige Bürger, die sich auf eigne Kosten kleideten, und den Metzgern bei ihrem Tanze Schuß hielten. Daraus ist nun die eigentliche Schönbarthsge-

gesellschaft entstanden, welcher der Rath, um aller Unordnung zuvor zu kommen, gewisse Hauptleute zugeben, vornämlich weil die Zahl angewachsen, und oft über 100 Personen in der Gesellschaft gewesen. Im Jahr 1449. wurde zum erstenmal ein Hauptmann zugeordnet, und von dieser Zeit gehn auch eigentlich die Beschreibungen in den Schönbartbüchern an. Von diesem Jahre bis auf das Jahr 1539. ist man 64 oder 65 mal gelaufen. Denn vor 1449. war das Schönbartlaufen fast beständig auf einerlei Art eingerichtet, und ist nichts merkwürdiges vorgefallen. Vom Jahr 1457. an haben die jungen Patricier den Schönbart meistens von den Meßgern erkaufte und bestanden. Sie gaben 2 bis etliche 20. Floren für diesen Bestand, und weil sie reiche Leute waren, so erhielt diese Lustbarkeit durch sie erst ein rechtes Ansehen.

Was nun die Lustbarkeit des Schönbarts selbst anbetrifft, so liefen allezeit, nach alter deutscher Sitte, etliche Vermummte in Narrenkleidern voraus, die mit Kolben oder Pritschen in der Hand Platz machten. Alsdenn ritt oder lief auch bisweilen einer im Narrenkleide mit einem grossen Sack voll Nüsse, welche er unter die sich darum raufenden Buben auswarf. Ihm folgte noch ein anderer meistens zu Pferde, und trug einen Korb mit Eiern, die mit Rosenwasser gefüllt waren. Wenn nun Frauenzimmer sich in Fenstern, an Hausthüren oder auf der Gasse sehen ließen, wurden sie mit diesen Eiern geworfen; welches denn, nach der Anmerkung der Schönbartbücher,
gar

gar schön geschmecket (gerochen). Denn kamen die Schönbartsleute selbst mit ihren Schuſshaltern, Hauptmännern und Musikanten. Ihr Schönbartskleid war meistens einerlei, alle Jahr aber, sowohl in den Farben, als der Haupterfindung, verändert. Manchmal lief einer darunter in einer seltsamen und eignen Kleidung, z. E. ein wilder Mann, oder ein wildes Weib; ein Mann mit einem Wolfskopf, einer im grünen Kleide, mit lauter Spiegeln behängt; ein indianisches Weib mit lauter Kastanien behängt; und im Jahr 1523. beim Anfange der Reformation machte einer ein grosses Aufsehn, der in einem Kleide lief, welches von lauter Ablassbriefen mit daran hängenden Siegeln zusammen gesetzt war, dergleichen Briefe er auch in der Hand trug.

Zum Beschluß des ganzen Zuges führten sie meistens, wenigstens vom Jahr 1475 an, eine so genannte Hölle, die nach Beschaffenheit ihrer Grösse entweder von Menschen, oder von Pferden auf einer Schleife gezogen wurde. Diese Hölle war eine Maschine von verschiedner Erfindung, die ein künstliches Feuerwerk in sich faſte, und beim Ende der ganzen Lustbarkeit vor dem Rathhause angezündet, auch manchmal gestürmt und verbrannt worden ist. Die vornehmsten Erfindungen und Abwechſelungen dieser Hölle waren, ein Haus, ein Thurm, ein Schloß, ein Schiff, eine Windmühle, ein Drache, ein Basilisk, ein Krokodill, die Feuer spieen; ein Elephant mit einem Thurm und Mannschaft; ein grosser Mann, der Kinder fraß, ein häßlicher alter Teufel, der die bösen

bösen Weiber fraß; ein Kram mit einer Krämerin, die allerhand Narrenwerk feil hatte; ein Venusberg; ein Backofen, worinn lauter Narren gebacken wurden; eine Canone, woraus man böse Weiber schoß; ein Vogelheerd, worauf man Narren und Nurrinnen fieng; eine Galeere mit Mönchen und Nonnen, ein Glücksrad, welches lauter Narren herum drehte, u. s. f. Manchmal geschah es, daß Schlitten mit herum führen, sowohl Nachtschlitten mit verumminten Personen und Musikanten, als auch kleine Arten von Rennschlitten, worauf Geharnischte saßen, die mit Thurnierstangen gegen einander gestossen, und ihren Gegner abzuheben und auszustechen sich bemüht haben; welches man das Gesellenstechen nannte; dergleichen auch ausser der Schönbartzeit gar viele in Nürnberg angestellt wurden.

So groß auch das Vergnügen der Nürnberger an dem Schönbart war, so mußte diese Lustbarkeit doch bisweilen eingestellt werden, woran die Beschaffenheit der Zeitläufte Schuld war; z. E. zur Zeit des Krieges, eines grossen Sterbens, wenn ein römischer Kaiser oder König gestorben war; und 1524 bis 1538. unterblieb das Schönbartlaufen 15. Jahr, wegen Kriegs- und anderer Noth, so Land und Stadt drückte. Aber im darauf folgenden Jahr 1539. war die Lustbarkeit desto grösser und ausschweifender. Es wurde nicht nur auf dem Rathhause ein Gesellentanz und Stechen gehalten, sondern es begiengen auch die Messerer ihren Tanz, der seit 6 Jahren nicht war gesehen worden; und die Schönbartsgesellschaft zeigte sich

sich in ganz ausnehmender Pracht. Deren, die aus den Geschlechtern mitliefen, waren 135. und ihre Kleidung war ganz Atlas, mit goldnen Flügeln auf weißen Hüten. Noch andre aus vornehmen Geschlechtern, 49. an der Zahl, liefen in Teufelskleidern. Es fuhren verschiedne Schlitten mit, und die Platner, eine vornehme Kaufmannsfamilie, hielten ein Stechen auf Schlitten. Alles dieses würde hingegangen seyn, aber die Hölle verderbte die ganze Schönbartslustbarkeit auf immer. Es befand sich damals der berühmte Doctor Andreas Osiander in Diensten der Stadt Nürnberg. Dieser Mann verband mit seiner natürlichen Hitze einen ganz besondern geistlichen Eifer, auf der Kanzel und in Predigten; wodurch er sich das Volk und den Pöbel zum Feinde machte. Daher suchte sich diesmal die Schönbartsgesellschaft an ihm zu rächen. Sie machte eine grosse Hölle, die ein Schiff auf Rädern vorstellte, welche von Rothschmidts- und Messerersbuben gezogen wurde; in demselben stand ein feister Pfaff, der ein Bretspiel statt des Buches in der Hand, und einen Doctor und Narren zur Seiten hatte; es befanden sich auch allerhand Narren und Teufel darinn. Der Pfaff sah dem Osiander so ähnlich, daß ihn jedermann auf den ersten Blick erkannte. Dieser Muthwillen war kaum vorbei, als sich Osiander beim Rath beklagte, und wegen seines grossen Ansehens die Genugthuung erhielt, daß die Schönbartshauptleute auf den Thurm gesperrt, und das Schönbartlaufen, welches ohnedem mit verschwenderischer Pracht, grossem Mißbrauch und allem Muthwillen begleitet war, auf ewig abge-

abgeschafft wurde. Der Pöbel wollte sich zwar an Osiandern rächen, und stürmte sein Haus, allein er konnte dadurch die Freiheit des Schönbartlaufens nicht wieder erlangen. Hanns Sachse hat auf das Schönbartlaufen vom Jahr 1539. ein Gedicht verfertigt, welches sich im ersten Theil seiner Werke, Blatt 407. befindet. Zur Probe etwas aus den Nürnberghischen Schönbartbüchern.

Num. 1. oder erster Schönbart.

Im Jahr 1449. war Conz Eschelöer Hauptmann im Schönbart, liefen aus, in des Christian Weissen Haus, bei der langen Brucken, waren der Männer 24, 12 Ehrbar, und 12 aus der Gemein; waren gekleidet in Leinwand, ganz weiß, mit einem grünen Hut und Ermel, und auf einer Seite mit grünen Zügen gemacht, kauften den Schönbart um 6. Gulden.

Num 60.

Anno 1521. sind Hauptleute im Schönbart gewesen Iheronymus Zucher, und Anthoni Koburger, liefen von der Herren Trinkstuben auf der Waag aus, in eitel weiß gekleidet, mit grünen Atlas durchzogen, und mit einem rothen und mit einem gelben Strumpf. Der Männlein waren 58. und haben den Schönbart bestanden von den Fleischhackern um 12 Gulden, mußte einer geben 4 Fl. Die
Höll

Höll war ein Vogelherd, darauf man Narren
fieng. *)

III.

Tamerlans Fest.

Als Tamerlan oder Timur entschlossen war, noch vor seinem Feldzuge nach China seine Enkel zu vermählen, so ließ er ein grosses Fest in der Ebne Khani Gheul (Blumengruft) anordnen, dahin er sich den 17ten October 1404. begab. Die Stadthalter der Provinzen, die Generale und Grossen des Reichs versammelten sich in dieser Gegend, und schlugen ihre Gezelte in einer gewissen Ordnung auf. Aus ganz Asien stellten sich Leute ein, um diese feierlichen Lustbarkeiten mit anzusehn, als wobei alle Arten von Veränderungen zum Vorschein kamen, und die kostbarsten Seltenheiten in prächtigen Boutiquen zum Verkauf ausgestellt waren. Es war daselbst ein Chartak oder Amphitheater aufgerichtet, das mit Brocad und persischen Tapeten behangen war, auf welchem besondere Sisse für die Musikanten befindlich, auch den Possenreissern und Gauklern eigne Plätze angewiesen waren, um daselbst ihre Geschicklichkeit sehen zu lassen. Ein andres Chartak war für die Handelsleute von allerlei Arten angelegt, und 100 von ganz
ver-

*) Nürnbergisches Schönbartbuch und Gesellenstechen, aus einem alten Manuscript zum Druck befördert, und mit benötigten Kupfern versehen. 1764. 4.

verschiedner Art, worinn sich diejenigen befanden, welche Früchte verkauften, deren jeglicher eine Art eines Gartens hatte, darinn man Pistacien, Granat-äpfel, Mandeln, Birnen und Aepfel fand. Die Fleischhauer hatten die Häute der Thiere ausgestopft, und in sehr lächerlichen Gestalten aufgestellt. Es waren Weiber zugegen, die wie Ziegen meckerten, goldne Hörner trugen, und sich unter einander stießen. Einige waren als Nymphen und Engel gekleidet, mit Flügeln; andre erschienen in Gestalten von Elephanten und Schaafen. Die Kirschner ließen sich in Masken sehn, und stellten Leoparden, Löwen, Tiger und Füchse vor, als deren Häute sie angezogen hatten. Die Teppichhändler machten ein Kameel von Holz, Rohr, Stricken und gemahlter Leinwand, das umher gieng, als ob es lebte, und der inwendig befindliche Mann, der einen Vorhang wegzog, entdeckte den Künstler in seinem eignen Meisterstücke. Die Baumwollnarbeiter machten Vögel von Baumwolle, und führten einen hohen Thurm von eben dieser Materie, vermittelst eines Rohrs, auf, davon jedermann glaubte, daß er aus gebrannten Steinen und Kalk zusammen gesetzt wäre. Er war mit Brocad und gestickter Arbeit behangen, er bewegte sich selbst, und auf der Spitze desselben saß ein Storch. Die Sattler zeigten ihre Geschicklichkeit in zwo Sänften, die oben unbedeckt waren, und die von einem Kameel getragen wurden, in deren jeglichen eine schöne Frauensperson saß, welche die Zuschauer durch possirliche Bewegungen der Hände und Füße belustigten. — Und damit die Freude des Volks desto vollkommner gemacht würde,

Würde, so wurde durch einen öffentlichen Ausruf bekannt gemacht, daß ihnen alle Arten von Lustbarkeiten sollten erlaubt seyn; welcher Ausruf also lautete: dies ist die Zeit der Schmauserei, des Vergnügens und der Lustbarkeit. Es soll Niemand dem andern unfreundlich begegnen, oder Klage wider ihn führen. Der Reiche soll den Armen nicht beleidigen, noch der Starke den Schwachen. Es soll keiner den andern fragen, warum hast du das gethan? Dieses Hochzeitfest dauerte zween Monathe; worauf die Versammlung aus einander gieng, und die binnen dieser Zeit gestattete Freiheit wurde wieder aufgehoben, so daß aufs künfftige keinem erlaubt war, Wein zu trinken, oder sonst etwas unerlaubtes auszuüben. 9)

V.

Die Wirthschaften.

Um das Ende des vorigen und den Anfang des jetzigen Jahrhunderts waren an den deutschen Höfen gewisse Maskeradebelustigungen üblich, welche man Wirthschaften nannte, und die zum Theil mit den Schauspielen Aehnlichkeit hatten. Ihr erster Ursprung, besonders aufferhalb Deutschland, aber scheint älter zu seyn; wie denn auch schon in den Canischnen Gedichten einer Privatwirthschaft Erwähnung geschieht, welche 1682, den 27. September, gehalten wor-

9) Histoire de Timur Beck. Vol. II. Ch. 24 — 26.

Allgemeine Welt hist. der neuern Zeiten. Thl. IV. S. 433

worden. Gedichte auf dergleichen Wirthschaften haben zuerst Beyer, Hofmannswaldau, Neukirch, Caniz und König geliefert. Besonders in Dresden wurden dergleichen Wirthschaften mit vieler Pracht gegeben. So wurde 1728, den 9. Februar, bei Gegenwart des Königs von Preußen, und des damaligen Kronprinzen (lest verstorbenen Königs) am dastigen Hofe eine lustige Bauernwirthschaft gehalten. Der Wirth war der König von Pohlen, und die Wirthin die Fürstin von Teschen. Die Gäste bestanden aus vier auf unterschiedne Art gekleideten Banden, nämlich französischen Bauern, Norwegern, Bergleuten und italienischen Komödianten, deren Anführer der Kronprinz von Pohlen, der Herzog von Weissenfels, der Feldmarschall Flemming, und der Graf Kutowsky waren. Das Wirthshaus wurde zum weissen Adler genannt; bei dem Eingang des grünen Thors, unter dem Schloßthurme, sah man ein Wirthshauschild mit folgender Ueberschrift:

Zum weissen Adler heißt die Schenke,
Ihr Gäste stellt euch zeitig ein,
Es kann kein beßrer Gastwirth seyn,
Er öfnet Keller, Küch und Schränke,
Und giebt umsonst Kost und Getränke;
Singt, tanzt, spielt, eßt, schenkt ein, trinkt
aus,
Nur lasset den Verdruß zu Haus.

Besonders war der so genannte Auerbachshof eine der kostbarsten Vorstellungen, welche unter August II. gegeben worden. So gar auch in Frankreich sind

Kornische Feste bei weltl. Gelegenh. 243

Sind diese Hoteleries der Deutschen sehr berühmt gewesen. Um das Jahr 1689 findet sich in Berlin die erste Spur von dergleichen Wirthschaften. Den 7ten Januar 1690. wurde der Scheerenschleifer bei der Wirthschaft zu Kölln an der Spree aufgeführt, dessen Verfasser der nachmalige Oberceremonienmeister und Geheimderath von Beßer gewesen. Zur Probe des Ganzen und des noch unlautern Geschmacks dieser Zeiten mag folgende Stelle dienen, in welcher der Koch, den der Schloßhauptmann vorstellte, in Gegenwart des Hofes also angeredet wurde:

Wie manches groß und klein, und ungebohrtes Loch,
Hat euer Bratspieß nicht gemacht, berühmter Koch;
Weil aber ihr nicht freit, will euer Spieß wo fehlen;
Ich schleife nicht allein, ich kann auch wohl ver-
stählen. *)

Unter den Kaisern Leopold, Joseph I. und Karl VI. sind oft dergleichen Wirthschaften in Wien gegeben worden. Z. E. im Jahr 1724. d. 29. Febr. wurde eine solche Wirthschaft angestellt, wo der Prinz Pio ein Wiegenlied auf den kaiserlichen Prinzen sang, der noch sollte geboren werden. Es wurde unter dem Titel gedruckt:

Q 2

Wie-

*) Plümicke Theatergeschichte von Berlin, S. 58.

Wiegenlied, so der Prinz Pio den 29. Februar bei der Wirthschaft am kaiserlichen Hofe, da ihro Majestäten der Kaiser und die Kaiserin Wirth und Wirthin im Wirthshaus zum schwarzen Adler waren, abgesungen. Zur Probe mag der erste Vers dienen:

Häiä, Pupäiä!

Für das junge Wirthlein beim schwarzen Adler.

* * *

Häiä, Pupäiä! mein Kindlein schlaf ein,
 laß da mein Singä nit unlustä seyn
 Miä soäe hie im Wirthehaus, wo koänä was
 fehlt,

Miä freskä, Miä saufsä, und kost uns koä Geld
 Heidl. Häiä, Pupäiä. *)

VI.

Russische Feste.

Slawlenie.

In Rußland ist der Gebrauch, daß in und nach Weihnachten die Priester sich versammeln, und wie die Chorschüler in Deutschland am Neujahre, in den Häusern einige Weihnachtslieder absingen, wofür sie mit Gelde beschenkt, auch mit Essen und Trinken

a) Brueckmanni Epistolae Itinerariae. Centur. III. Epist. 28. p. 351.

ken so reichlich bewirthet werden, daß sie selten nüchtern nach Hause kommen. Manche Bürger und Edelleute thaten ein gleiches bei ihren Freunden und Bekannten, und nahmen ihre Kinder mit, daß sie dieselben im Glückwünschen und Reden üben konnten. Diese Ceremonie, welche Slawlenie heißt, dauert 8. Tage und länger. Das rufische Wort Slawent bedeutet ein Fest feiern oder Gott danken. Es gehn zwei Ruffen mit einer gewissen Maschine von Eisen, die einer Pauke ähnlich ist, voran. Die Klöppel, womit sie darauf schlagen, sind zu Dämpfung des Schalls mit einem Tuche umwunden. Peter der Große machte in seiner Jugend sich das Vergnügen, mit den Geistlichen bisweilen die Slawlenie zu begehnen. Wie er aber hier Gelegenheit hatte, die wüste Lebensart und das Sausen der Geistlichen zu bemerken, und sah, wie theuer ihre Gefänge bezahlt wurden, so behielt er sich diese Ehre selbst vor, und machte seinen ehemaligen Schreiber und Hofnarren Sotos anfangs zu einem Patriarchen in partibus, wozu ihm das Räsonniren einiger Senatoren und anderer Grossen Gelegenheit gab, die sich über seine Lebensart aufhielten. Anfangs fuhr er nur mit seinen Hofbedienten, wobei Sotos den Priester vorstellte. Dann lud er einige Senatoren dazu, und allmählig alle grosse Hof- Staats- und Kriegsbediente an die 300. Sotos war nun als blosser Priester zu schlecht, deswegen wurde er zum Patriarchen gemacht, bekam 12 Erzbischöffe als Beistehet, und diese hatten wieder ihre Priester, Diaconen und Küster. Die ganze Suite hieß des Bacchus Kirchenstaat. Die Hof-

narren waren die Ceremonienmeister, Schatzmeister u. s. f. Die Bouteillen waren die Weihrauchsfässer, Wein und Brantwein das Weihwasser, und Prügel die Allmosen. So fuhr dieses Gefolge in Schlitten von Haus zu Haus. Die Ceremonienmeister ordneten mit dem Stock in der Hand und schlugen tüchtig zu; die Priester aber mußten auf einen Fehler ein Maas schlechten Brantwein austrinken. Dieses Slawenthuere dauerte bis auf den Tod des Kaisers. Weil sich aber die Conföderirten in Astracan 1704. auf diese Slawenthuere als eine abscheuliche Gottlosigkeit beriefen, so wurde der Titel Patriarch in Pabst verwandelt, und diesem Pabste wurde ein Kirchenstaat von Cardinälen, Diakonen und Ceremonienmeistern zugeordnet, welche zusammen Leute von der Gattung ihres Oberhaupts waren. Mit diesem Sängerkhore besuchte nun der Kaiser alle vornehme Russen, welche ihre unterthänige Erkenntlichkeit mit wichtigen Ducaten bezeigen mußten, daher denn solche Ceremonie viel tausend Rubel eintrug, und es damit das Ansehn hatte, daß das Ansehn der dem Kaiser verdächtigen Geistlichkeit verringert, und die kaiserlichen Einkünfte vermehrt werden sollten. *)

Des Hofnarren Sotofs Hochzeitfest.

Als im Jahr 1715. die Czarin zu unaussprechlicher Freude Peters I. von einem Prinzen entbunden wurde, dauerten die Freudensbezeugungen acht Tage.

b) Strahlenberg und Weber im veränderten Rußland, Thl. I. S. 59. II. 79.

Tage. Unter andern wurde ein Carneval vorgestellt; der Czar hatte nämlich die patriarchalische Würde, und die damit verknüpften grossen Einkünfte der Krone einverleibt, und um den Patriarchen dem Volke lächerlich zu machen, kleidete man den Hofnarren Zotof, einen Mann von 84 Jahren, der bei dieser Gelegenheit mit einer muntern, raschen Witwe von 34 Jahren sollte verheirathet werden, als einen Patriarchen an. Die Hochzeit dieses seltsamen Paares wurde mit einer Maskerade von ohngefähr 400 Personen beiderlei Geschlechts gefeiert, wovon je 4 und 4 eigne Tracht und eigne musikalische Instrumente hatten, und solchergestalt hundert verschiedene Trachten und Gesöhne von allen insonderheit asiatischen Nationen vorstellten. Die vier grössten Stotterer im Reich waren die Hochzeitbitter; zu den vier Läufern nahm man solche dicke Personen, die sich wegen der Schwere ihres Leibes mussten führen lassen, und fast ihre ganze Lebenszeit am Podagra gelitten hatten. Zu Marschällen der Hochzeit, so genantten Schaffnern, Brautdienern und andern Aufwärtern nahm man steinalte Männer, die nicht mehr stehn, noch sehen konnten. Die Proceßion vom Pallaste des Czars bis in die Kirche geschah also:

ein Schlitten mit den vier Läufern, die nicht laufen konnten,

ein Schlitten mit den vier Stammeln,

einer mit den Brautführern;

denn der Knees Romadanovski, als falscher Czar von Moskau; nach der Kleidung stellte er eine Art von König David vor, und hatte statt der Harfe eine

Leier in der Hand, welche mit Bärenhaut überzogen war. Sein Schlitten hatte ein hohes Gerüste in Gestalt eines Thrones, und er selbst eine Krone auf dem Haupte. An die vier Ecken des Schlittens hatte man vier Bären gebunden, welche Bedienten vorstellten; ein fünfter stand hinten auf, und faßte mit seinen Pfoten den Schlitten. Diese Bären reizte man beständig mit Stacheln, so daß sie mit ihrem beständigen Brummen ein recht fürchterliches Getöse machten, wozu die ganze Gesellschaft ihre wüste und schrecklich durch einander thönende Musik anstimmte.

Nun kamen Braut und Bräutigam auf einem sehr erhabnen Schlitten, auf dem überall Liebesgötter angebracht waren, jeder mit einem grossen Horn in der Hand, den Hörnerträgerstand des Bräutigams anzuzeigen. Auf dem Bocke saß ein Widder mit ungeheuren Hörnern, und hinten stand ein Ziegenbock mit eben dergleichen. Nun folgte eine Menge von Schlitten von allerhand Thieren gezogen, von Widdern, Böcken, Bullen, Bären, Hunden, Wölfen, Schweinen, Eseln, u. s. f.

Als der Zug anhub, wurden alle Glocken in der ganzen Stadt geläutet, alle Trommeln gerührt, alle Thiere mit Gewalt zum Schreien gereizt, kurz ein Getöse über alle Beschreibung. Der Czar nebst Menzikof, Apraxin und Bruce waren als friesländische Bauern gekleidet, jeder mit einer Trommel, die sie schlugen.

Unter

Romische Feste bei weltl. Gelegenh. 249

Unter diesem abscheulichen Lermen wurde das ungleiche Brautpaar von den Masken in die Hauptkirche vor den Altar gebracht, und von einem hundertjährigen Priester copulirt. Diesem letztern, dem schon Gesicht und Gedächtniß mangelte, wurden zwei Lichter vor die ihm auf die Nase gesetzte Brille gehalten, und ihm in die Ohren geschrieen, was er dem Brautpaare vorbeten sollte.

Von der Kirche gieng der Zug wieder zu dem czarischen Pallast, wo sich die Gesellschaft bis Mitternacht belustigte, da sie denn in derselben Ordnung bei Fackeln die Neuvermählten in ihre Wohnung und zu Bette brachte. Dieses Carneval dauerte zehn ganzer Tage, in welchen die Gesellschaft von Haus zu Haus zog, wo sie immer kalte Küche und starke Getränke fand, so daß während der ganzen Zeit keine nüchterne Seele in ganz Petersburg anzutreffen war. Man sieht hieraus, wie Peter der Grosse bei den schweren Regierungsforgen doch noch auf Belustigungen denken konnte, und wie reich er in Erfindung des Groteskecomischen war.)

Des Knees Pabsts Butturlin Hochzeit.

Die groteskecomischen Feierlichkeiten, welche bei dieser Hochzeit in Petersburg vorgefallen sind, will ich mit den Worten des großfürstlichen Oberkammerherrn Friedrich Wilhelm von Bergholz, der damals

25

als

c) Bruce und Weber am angeführten Orte Thl. I. S. 62. f.

als hollsteinischer Kammerjunker dieselben mit ange-
sehn und ihnen beigewohnt, erzählen.

Im Jahr 1721. den 10ten September nahm
die grosse Maskerade ihren Anfang, welche acht Tage
hindurch währen sollte, und es ward an selbigem Tage
auch des Knees Pabst Hochzeit mit des vorigen Knees
Pabst (Sotof) Witwe gehalten, welche sich in Jahr
und Tag nicht hat entschliessen wollen, selbigen zu neh-
men, jezt aber doch des Zaren Willen gehorsam seyn
musste. Es war befohlen, daß heute auf das Signal
eines Kanonenschusses alle Masken sich auf der andern
Seite, auf dem Platz beim Senat versammeln soll-
ten, welcher Platz ganz mit Brettern belegt war, und
auf Balken ruhte, indem der Grund daselbst ganz
morastig und nicht gepflastert ist. Es versammelten
sich also alle Masken mit Mänteln auf dem angewie-
senen Sammelplatze, und unterdessen, da die Ban-
den der Masken durch die dazu bestellten Marschälle
eingetheilt und in Ordnung gestellt wurden, wohaten
beiderseits Majestäten in der Dreifaltigkeitskirche der
Messe bei, und es geschah daselbst auch die Trauung
des Knees Pabsts, welcher in seinem vollkommenen
Pontificalhabit copulirt wurde. Als nun dieses vor-
bei war, begaben sich beiderseits Majestäten mit allen
übrigen Anwesenden aus der Kirche, und es wurden,
nach genommer Abrede, auf den vom Zar selbst ver-
richteten Trommelschlag alle Mäntel auf einmahl ab-
geworfen, (denn der Zar stellte bei dieser Maskerade
einen Schiffs Tambour vor, und schonte das alte Kalb-
fell gewiß nicht, indem er die Trommel recht gut zu
schla-

schla-

Romische Feste bei weltl. Gelegenh. 251

schlagen weiß, und bekanntermassen seine Kriegsdienste als Tambour angefangen hat) welche Abwerfung der Mäntel, da alle Masken auf einmal zum Vorschein kamen, sehr gut in die Augen fiel. Man sahe nun bei tausend Masken, welche in gleich grosse Banden abgetheilt, und auf einmahl ordentlich gestellt standen. Sie spazierten nun nach ihren Nummern, als in einer Proceßion, bei zwei Stunden auf dem grossen Platz langsam herum, um einander recht betrachten zu können.

Der Zar, welcher, wie gesagt, als ein holländischer Bootsmann, oder französischer Bauer, und zugleich mit dem Trommelriemen als ein Schiffs Tambour gekleidet war, indem er ein schwarzsammtnes mit Silber besetztes Bandellier trug, an welchem die Trommel hieng, machte seine Sache recht gut. Vor dem Zaren giengen drei Trompeter, die als Mohren gekleidet waren, und weisse Binden und Schürze um den Kopf und Leib trugen. Neben dem Zar giengen drei andre Tambours, nämlich General Lieutenant Butterlin, General Major Tschernischef, und der Major Mammonof von der Garde, von welchen die beiden ersten wie der Zar gekleidet waren. Hierauf folgte der Vice Knees Zar, welcher, wie die alten Könige abgemahlt werden, gekleidet gieng, eine goldne Krone auf dem Haupt, und einen Scepter in der Hand, und um ihn herum giengen viele Bediente in alter rufischer Kleidung. Die Zarin, welche mit sämtlichen Damen die Proceßion beschloß, war als eine holländische oder friesische Bauerfrau gekleidet,
und

und trug einen kleinen Korb unter dem Arm. Vor ihr her gieng ihre Bande Hautboisten, darauf folgten ihre drei Kammerjunker, und auf beiden Seiten der Zarin acht Mohren, welche auf indianisch in schwarzen Sammt gekleidet waren, und grosse Blumen auf den Köpfen hatten. Darauf kamen die beiden Fräulein Mariskin, wie die Zarin gekleidet, und nach denselben sämtliche Damen, wovon die Hofdamen als Bäuerinnen angezogen waren, die übrigen aber giengen in verschiedner Kleidung, als Schäferinnen, Nymphen, Mohrinnen, Nonnen, Harlekine, Scaramuschine, auch in alter ruffischer, spanischer und andrer Kleidung. Diese Maskerade beschloß ein grosser, dicker, fetter Franciscaner, mit einem Pilgerstabe in der Hand. Die Zarin hatte die Vice Zarin Komadanoffska hinter ihrer Bande gehn, und war selbige, wie eine alte Königin, in einem langen rothsammtnen Talar, mit Gold bordirt, gekleidet, und hatte eine Krone von Juwelen und Perlen auf dem Kopfe. Die übrigen Masken waren gekleidet theils als Winzer, theils als hamburgische Bürgermeister in schwarzsammtnen Kleidern, als alte Römische Soldaten, Türken, Indianer, Spanier, Persianer, Chineser, Bischöffe, Prälaten, Canonici, Aebte, Capuciner, Dominicaner, Jesuiten u. s. f.

Die sonderbarsten waren der Knees Pabst, ein Butturlin von Geburt, mit dem Collegium der Cardinale, die in völliger Pontifical Kleidung giengen, die allergrösten und läderlichsten Säuser von ganz Rußland, aber alles Leute von guter Familie. Dies
ses

ses Collegium, nebst seinem Oberhaupte, dem so genannten Knees oder Fürst Pabst, hat seine eigne Statuten, und muß sich in Bier, Brantwein und Wein alle Tage voll saufen, und so bald einer davon gestorben ist, wird die Stelle durch einen grossen Säuser mit vielen Solennitäten wieder besetzt. Der Knees Pabst hat zu seiner Aufwartung 10 bis 12 Bediente, die im ganzen Reiche zusammen gesucht werden, und nicht reden können, sondern grausam stottern und allerhand Gebeyrden dabei machen. Diese müssen ihn und sein Collegium in Festen bedienen, und haben ihre eigne lächerliche Kleidung.

Unter den Masken waren ausserdem noch hundertlei andre groteske Masken und Kleider vorhanden, welche mit Peitschen, mit Erbsen, angefüllten Blasen, und anderm Klapperwerk und Pfeifen herum liefen, und tausend Aufzüge machten. Es gab auch verschiedne einzle sonderbare Masken, als einen türkischen Musti in seiner gewöhnlichen Tracht, Bacchus in einer Zygeryhaut und mit Weinranken behangen, welcher einen Bacchus sehr natürlich vorstellte, indem er ein ungemein dicker untersehter Mensch war, mit einem sehr vollen Gesicht, der schon drei Tage vorher beständig hatte saufen müssen, und keinen Augenblick hatte schlafen dürfen.. Andre waren als Kraniche sehr künstlich gekleidet. Der grosse Franzose des Zaren war, nebst einem der größten Heiducken, wie ein kleines Kind gekleidet, mit einem Fallhut und Gängelbände; beide wurden durch zwei der kleinsten Zwerge geleitet, wel-

welche wie alte Männer, mit langen, grauen Bärten giengen.

Etliche stellten alte rufische Bojaren vor, mit hohen Zobelmützen, in langen Kleidern von Goldstof, mit seidnen Mänteln darüber, auch mit langen Bärten, und ritten auf lebendigen gezähmten Bären. Der so genannte Witaschi, oder geheime Ruchelmeister, war in eine grosse Bärenhaut ganz eingenäht, und stellte einen Bären sehr natürlich vor, und wurde in einer solchen Maschine, als worinn die Eichhörner zu laufen pflegen, anfänglich eine Weile herum gewälzet, hernach aber, musste er auf einem Bären reiten.

Nachdem nun alle diese Masken in grosser Ordnung ein Paar Stunden auf dem grossen Platz unter viel tausend Zuschauern herum gegangen waren, so giengen sie in selbiger Ordnung in den Senat, und die übrigen Collegienhäuser, woselbst an einer grossen Menge Tafeln für die sämtlichen Masken das Hochzeitmahl des Knespabsts gefeiert wurde. Der Knespabst so wohl als seine junge Braut von einigen 60. Jahren saßen unter schönen Baldachinen am Tische, nämlich der Kneespabst allein mit dem Zar und den Cardinälen, und dessen Braut auch allein bei den Damen.

Ueber des Knes Pabsts Kopf hieng ein silberner Bacchus, der auf einer Tonne ritt, die mit Brantwein angefüllt war, den er in des Knes Pabstes Glas, welches er darunter halten musste, pistete, welches die
fer

Römische Feste bei weltl. Gelegenh. 255

fer austrank. Während der Mahlzeit mußte der als Bacchus verkleidete Kerl, welcher die ganze Zeit neben dem Tische auf einem Weinsfaß saß, dem Pabst und dessen Cardinälen abscheulich zusaufen. Er ließ den Wein in eine Tonne laufen, und der Pabst mußte ihm immer Bescheid thun. Nach der Mahlzeit wurde anfänglich getantz, bis der Zar und die Zarin endlich die beiden Neuverehlichten, von welchen der Mann insonderheit unbeschreiblich berauscht war, mit einem grossen Gefolge von Masken nach dem Brautbette begleiteten. Dieses befand sich in der grossen und breiten hölzernen Pyramide, die vor dem Senat schon 1714. wegen der von den Schweden eroberten 4 Fregatten, war aufgebaut worden. Die Pyramide war inwendig mit Lichtern erleuchtet, und das Brautbette mit lauter Hopfen bestreut, und rund um dasselbe standen mit Wein, Bier und Brantwein angefüllte Fässer. Auf dem Bette mußten sie noch in Gegenwart des Zaren Brantwein aus Gefässen trinken, von welchen das für den Mann bestimmte die Gestalt eines weiblichen Gliedes, und das für die Frau die Gestalt eines männlichen Gliedes hatte, beide aber von ziemlicher Grösse waren. Hierauf wurden sie in dieser Pyramide allein gelassen, in welcher verschiedne Löcher waren, durch welche man sehen konnte, was sie bei ihrem Rausche anfiengen. Abends waren alle Häuser der Stadt illuminirt, welches auf Befehl des Zars die ganze Zeit der Maskerade sollte fortgesetzt werden.

Den 11ten versammelten sich des Nachmittags nach dem gegebenen Signal alle Masken wieder auf dem

dem gestrigen Sammelplatz, um die neuen Eheleute aus ihrem Hause auf der andern Seite der Nawa über das Wasser nach dem Posthause zu bringen, woselbst der andre Hochzeitstag sollte gefeiert werden. Als sie versammelt waren, verfügten sie sich in gestriger Ordnung nach dem eignen Hause des Knes Pabsts, woselbst er vor der Thüre stand, und sie seiner Gewohnheit nach alle segnete, auf die Art, wie die russischen Geistlichen zu thun pflegen, und ihnen also seinen päpstlichen und patriarchischen Segen zugleich gab; wobei denn ein jeder, ehe er weiter gieng, aus einer grossen Kuffe einen hölzernen Löffel voll Brantwein trinken, und hierauf den Pabst nach abgelegtem Glückwunsch küssen mußte. Alsdenn nahmen sie beide Eheleute in ihre Proceßion, und nachdem sie ein Paarmahl um die Pyramide, in welcher sie geschlafen hatten, gegangen waren, setzten sie sich in ihre Fahrzeuge, und kamen unter mancherlei Musik, auch Kanonirung so wohl von der Festung als auch der Admiralität, auf die andre Seite von dem Posthause, um daselbst tractirt zu werden. Die Maschine aber, in welcher der Knes Pabst nebst seinen Cardinälen über das Wasser kam, war von einer sonderbaren Erfindung. Man hatte nämlich ein Floß von lauter ledigen, aber wohl vermachten Tonnen gemacht, so daß immer zwei Tonnen neben einander gebunden auf dem Wasser schwammen. Sechs lagen hinter einander in einer gewissen Entfernung. Oben in der Mitte auf einem jeden Paar Tonnen lag wieder auf den beiden grossen Fässern ein kleines Faß, oder ein Anker, welcher darauf fest gebunden war. Auf einem jeden Anker saß oder ritt ein

ein

ein Cardinal, und war darauf fest gebunden, um nicht herunter zu fallen. Sie schwammen wie die Gänse hinter einander her. Vor ihnen her trieb eine grosse Braukufe, die von aussen rund umher einen breiten Rand von Bretern hatte, und unter welchen auch ledige Tonnen lagen, um die Maschine in der Höhe zu erhalten; sie war auch an die hintersten Tonnen, auf welchen die Cardinäle ritten, mit Ankertauen und Stricken fest gebunden. Diese Braukufe nun war mit starkem Bier gefüllet, und in derselben schwamm der Knes Pabst in einer grossen hölzernen Schaale, wie in einem Boot auf dem Wasser, so daß von ihm fast nichts als der Kopf zu sehen war. Er in seiner Maschine, und die Cardinäle auf den ihrigen stunden Todesangst aus, ob es gleich keine Gefahr hatte, indem alle nöthige Maassregeln genommen waren. Vorn auf dieser grossen Maschine war ein von Holz geschnitzter grosser Seefisch, auf welchem der Neptunus von der Maske in seiner Maske ritt, mit seinem Dreizack in der Hand, mit welchem er bisweilen den Knes Pabst in seiner Kufe herum drehte. Hinten auf dem Rande der Braukufe saß der Bacchus auf einer besondern Sonne, und schöpfe zum östern von dem Bier aus der Kufe, in welcher der Knes Pabst herum schwamm, der sich nicht wenig über seine beiden Nachbarn ärgerte. So wohl diese grosse, als die kleinen Maschinen wurden durch einige Schaluppen fort gezogen, wobei die Cardinäle einen heftigen Lärm mit den Kuhhörnern machten, auf welchen sie beständig blasen mußten. Als der Knes Pabst aus seiner Maschine ans Land treten wollte, waren einige vom Zar bestellte

R

Leute

Leute vorhanden, welche ihn, unter dem Schein der Hülfe, mit der Maschine, in welcher er in der Kufe herum trieb, tief in das Bier tauchten, worüber er sich grausam ärgerte, und dem Zar nicht für einen Schilling Ehre ließ, sondern ihn lästerlich ausschalt, weil er wohl merkte, daß seine Eintauchung in das Bier auf seinem Befehl geschehen wäre. Hierauf begaben sich nun alle Masken nach dem Posthause hinauf, woselbst sie bis spät auf den Abend beisammen blieben. ⁴⁾

Schlittensfahrt im Jahr 1722.

Die Schlittensfahrt, welche im März des 1722. Jahres nach des Zars eigener Erfindung gehalten wurde, mag wohl nie ihres gleichen gehabt haben. Sechzig Schlitten stellten zusammen eine Seearmee vor, von der größten Fregatte, welche der Kaiser führte, bis auf die kleinste Schaluppe, und zwar in folgender Ordnung.

1) Der Schlitten des Bacchus, welchen der Hofnarr Witaschi führte. Er war mit einer Bärenhaut angekleidet, und wurde von sechs jungen Bären gezogen.

2) Ein Schlitten mit der Musik, von 6 Schweinen gezogen.

3) Ein

d) Von Bergholz Tagebuch, welches er von 1721. bis 1725 in Rußland geführt, in Herrn Büschings Magazin für die neue Historie und Geographie. Thl. XIX. S. 123. ff.

- 3) Ein Cyrkaffe, von zehn Hunden gezogen.
- 4) Die Feldwebels, oder so genannten Patriarchen des Knes Pabsts mit Cardinalskleidern angethan, auf sechs Schlitten von Hunden gezogen.
- 5) Der grosse Schlitten des Knes Pabstes, welcher in Pontificalkleidung auf einem Throne saß, und an seiner Seite die Auserwählten stehn hatte. Auf dem Vordertheile des Schlitten saß der Pater Silerne, und wurde von Pferden gezogen.
- 6) Der Knes Cäsar, als das Emblem des Ruffischen Reichs, mit der Krone auf dem Haupte, und von zwei Bären gezogen.
- 7) Neptunus, auf seinem einer Muschel ähnlichen Wagen, mit dem Dreizack, und von zwei Seemännern begleitet.
- 8) Die Fregatte des Kaisers, auf welcher zwei Erhöhungen von 30. Fuß, und mit 32. Canonen, deren 8. von Metall, und die übrigen von Holz waren, mit drei Masten, Flaggen, Seegeln und Tauwerk ausgerüstet. Diese grosse Maschine wurde durch 16. Pferde gezogen. Der Kaiser war in derselben, und als ein See-Capitain gekleidet.
- 9) Eine Art von Schiff, ohngefehr 100. Fuß lang, wovon das Hintertheil 24. kleine Schlitten in der Reihe hinter sich herschleppte, die mit allerhand Volk beladen waren.

N 2

10) Ein

- 10) Ein grosses vergoldetes Schiff, mit Spiegelgläsern gezieret, in welchem sich die Kaiserinn, als eine friesische Bäuerin gekleidet, befand.
- 11) Der Fürst Mentschikof in einer Barke als ein Abt mit seinem Gefolge gekleidet.
- 12) Die Fürstin Mentschikof mit ihrem Gefolge in spanischer Kleidung, und einer Barke.
- 13) Eine zum Lauf gewasnete Fregatte, auf welcher sich der als Burgemeister gekleidete Admiral Apraxin befand.
- 14) Ein Schiff, worinn der Herzog von Hollstein mit 20. Personen als hollsteinische Bauern gekleidet waren.
- 15) Eine Schaluppe der ausländischen Minister in priesterlicher Kleidung, von ihren Bedienten zu Pferde begleitet.
- 16) Das Schiff mit dem Moldauischen Fürsten Cantimir in türkischer Kleidung, unter einem Baldachin sitzend, u. s. f. *)

Wahl des Knes Pabsts Strohost im Jahr 1725.

Der letzte Pabst Butterlin war schon einige Monathe todt, und sein Vorgänger Sotos der erste Pabst gewesen. Das Haus dieses letztern wurde jetzt zum

e) Weberl l. c. Thl. II. S. 35.

zum Conclave erwählt und zubereitet. Oben an der zum Hause hinauf gehenden Gassentreppe waren zwei grosse bleierne, zwei grosse hölzerne, und 64. steinerne Glocken von unterschiedner Gattung, und alle mit Klöppeln versehen, fest gemacht. In dem Wahlzimmer stand ein Thron von sechs Stufen, mit gefärbter rothen Leinwand belegt. Mitten auf dem Throne lag eine halb blau, halb roth angemahlte Sonne, mit zwei Zapfen, bei welchen ein lebendiger Bacchus saß, welchen man in acht Tagen nicht hatte nüchtern werden lassen. Oben zur rechten Seite des Throns war ein Stuhl für den Knees Cäsar, als Präsidenten der Wahl, und auf der linken Seite ein anderer für den zu erwählenden Pabst. Der Saal war statt der Tapeten mit Strohmatte bekleidet. An der Wand bei dem Throne standen 13 Stühle, wovon drei durchlöchert, auf allen aber Bacchi von verschiedner Stellung gemahlt waren. In dem andern Zimmer, wo das Conclave seyn sollte, hatte man 14. Logen gebaut, und eine jegliche von der andern durch eine Strohmatte abgesondert. An jeder Loge hieng ein Schuh von Bast, welcher die Stelle eines Leuchters vertreten sollte. In der Mitte sahe man keine andre Meublen, als einen langen Tisch, auf welchen man einen grossen Bären und einen Affen, beide von Thon gemacht, und hinter ihnen einen kleinen hölzernen Bacchus mit einem rothen Halstuche gefest hatte, um anstatt eines Trinkgeschirres zu dienen. An der Erde stand eine Sonne mit Getränke, und eine andre mit Speise, zum Unterhalt der einzuschliessenden Cardinäle, deren gan-

zes Gefolge in andre mit Tischen und Bänken versehene Zimmer einquartirt wurde.

Den 3ten Januar Nachmittags um zwei Uhr versammelte sich das Conclave in dem Butterlinischen Hause, und darauf gieng die Proceßion vor sich.

- 1) Ein Marschall in gewöhnlichen Kleidern mit einem Stabe, um welchen rothes Tuch gewickelt war.
- 2) Zwölf Pfeifer, als Chorschüler des Pabsts. Sie hatten rothe Kleider mit gelben Aufschlägen, und jeder in der Hand einen Löffel, der mit Glockenschellen besetzt war.
- 3) Der zweite Marschall.
- 4) Sechzig Chorsänger.
- 5) Hundert Civil- und Militairbediente, bis auf die General-Lieutenants eingeschlossen; drei und drei in einem Gliede, und alle in ihren gewöhnlichen Kleidern.
- 6) Ein dritter Marschall in einem Cardinalskleide, und einem rothen mit weissem Rauchwerke gefütterten Mantel. Nach ihm kamen die sieben folgenden Glieder:
 - a) Der Fürst Kepnin nebst einem andern Herrn in täglicher Kleidung.
 - b) Der General Butterlin, und der General-Major Gollowin. Der erste in seiner, und der andre in Cardinals Kleidung.
 - c) Der

- c) Der Saar in einem rothen Ueberrocke und kleinem Halskragen. Zu seiner Rechten gieng Knees Cäsar, als Cardinal gekleidet.
- d) Ein Zwerg in schwarzem Kleide, der eine Rolle Papier in der Hand hielt, und wie der geistliche Schreiber aussah.
- e) Die vier folgenden Glieder bestanden aus lauter Cardinälen, in Pontificalhabit.
- f) Sechs Stammeler, als Redner des Pabsts; ein jeder stammelte auf eine besondre Weise, und waren in ihren natürlichen Fehlern vollkommen.
- 7) Bacchus voll Lebens und Weins auf einer Tonne sitzend, in seinen Händen einen silbern Topf und Becher haltend; hinter ihm saß ein kleiner Bacchus, der über seinem Kopfe mit beiden Händen einen Bacchus von vergoldetem Silber in die Höhe hielt. Diese beiden wurden auf einer Bahre von 16. ganz besoffnen Bauern getragen, die man auf einmahl in allen Brantweinshäusern aufgesucht, und zu dieser Ceremonie mit weggeschleppt hatte. Vor dieser taumelnden Tragbahre trat ein alter Mann daher, mit trocknen Tannenzweigen in der Hand, welche ein dazu bestellter Kerl von Zeit zu Zeit mit einer Fackel anzünden, und dadurch das Räuchwerk vorstellen mußte.
- 8) Ein überaus grosses hölzernes Gefäß stand auf einer Maschine, welche durch 12 Rahlköpfe, die alle

alle eine mit Wind gefüllte Schweinsblase in der Hand hatten, getragen wurde.

9) Der Redner Zeregas im schwarzen Kleide, langem Mantel, und in einer viereckigten Mütze von schwarzem Sammt mit silbernen Franzen besetzt. In seiner Hand hielt er einen Stock in Gestalt einer Schaufel, auf welcher ein Bacchus gemahlt war.

10) Noch sieben Cardinäle in ihrem Ornat. Vor der Brust trugen sie einen gemahlten Bacchus. Die Cardinäle hatten alle ein Buch in der Hand, welches mit Liedern zur Ehre des Bacchus angefüllt war.

Die Kaiserin folgte in einer Kutsche, des Zuschauens wegen, von ferne. Auf allen Gassen wurden Pechtonnen angezündet.

In solcher Ordnung nahm die Proceßion ihren Weg nach dem zum Conclave gewidmeten Hause, in dessen Vorhofe eine Menge Ruffen auf die geistliche Gesellschaft wartete, auch bei ihrer Ankunft mit hölzernen Hämmern auf ledige Tonnen klopften, und durch diesen Willkommen ein entsetzliches Getöse erregten. Hierauf wurden die Cardinäle ins Wahlzimmer gebracht, auch die Thüren hinter ihnen zugeschlossen, und mit starken Wachen besetzt, damit Niemand heraus kommen möchte. Der Kaiser, welcher nebst der übrigen Gesellschaft in andern Zimmern war, blieb daselbst ziemlich spät in die Nacht. Als er sich nun entschloß die Gesellschaft zu verlassen, jedoch solches

ches nicht zu erkennen geben wollte, stellte er sich, als wenn er einmahl hinaus gieng; schloß aber die Thüre hinter sich zu, drückte sein Petschaft daran, und verfügte sich heim, da denn Niemand von den Anwesenden entkommen konnte. Das Conclave blieb indeß ebenfalls fest verschlossen, und die in demselben befindlichen Cardinäle mußten in jeder Viertelstunde einen großen hölzernen Löffel voll Brantwein, ohne das übrige Getränke zu rechnen, unverweigerlich ausleeren. Des folgenden Morgens um 6. Uhr fand der Kaiser sich wieder ein, und ließ die Gefangnen los. Die Cardinäle spazierten in den grossen Saal, der zur Wahl bestimmt war, und setzten sich auf die ihnen angewiesenen Stühle. Alsdenn mußten sie die drei in Vorschlag zu bringenden Candidaten nennen, und ihre Eigenschaften, welche sie der Wahl würdig machten, gewaltig heraus streichen. Weil sie nun über den aus diesen dreien zu erwählenden Pabst lange zankten, und sich nicht vereinigen konnten, so bewilligten sie endlich, daß man durch die Sammlung und Mehrheit der Stimmen den Streit entscheiden möchte. Die Stimmen wurden also zu drei unterschiednen mahlen gesammelt, jedoch allezeit vor die Candidaten gleich und ohne Ausschlag befunden. Weil nun durch dieses Mittel keine Uebereinstimmung zu erhalten war, so beliebte man durch Ballotten oder Wahlkugeln den Handel zu schlichten. Deswegen wurde die Fürstin Gallizin, als Aeltestin des Conclave, herein gerufen, welche die Kugeln den Cardinälen austheilen mußte. Hierdurch fiel nun das Loos endlich auf einen Proviant-Commissarius, Namens Strohost.

ihn auf den Thron, und da sahe man unterschiedliche Cardinäle, welche bittere Thränen vergossen, daß diese Ehre und Glückseligkeit nicht ihnen wiederfahren war. Diese Betrübniß hatte auch ihren Grund, weil diese eingebildecete Würde eine jährliche Besoldung von 2000 Rubeln einbrachte, auch der so genannte Pabst ein freies Haus in Petersburg, und ein andres in Moskau, und so viel Wein und Brantwein aus dem Hofkeller hatte, als er mit seinem ganzen Hause nur immer vertrinken konnte und wollte, vieler andern Annehmlichkeiten zu geschweigen; gleichwie denn auch ein jeder ohne Ausnahme und Ansehn der Person ihm die Hand küssen, auch diejenigen, welche hierinn fehlten, eine schwere Geldbuße erlegen mußten.

Als nun der neu erwählte Pabst in seiner eitlen und chimärischen Herrlichkeit da saß, näherten sich ihm alle Anwesenden, einer nach dem andern, und küßten seinen Pantoffel, er aber, der Pabst, reichte Brantwein herum, welcher aus dem auf den Thron gesetzten Fasse durch den dabei liegenden Bacchus gezapft wurde. Nach Vollendung dieser Ceremonie brachte man den Pabst wieder vom Throne herunter, und setzte ihn in ein grosses hölzernes Gefäß; in demselben wurde er Proceßionsweise in dem Zimmer herum getragen, hernach in dieser Maschine beständig sitzend, in eine noch grössere mit Bier angefüllte Kufe hinein gesetzt, aus welcher er den hinzu tretenden rechts und links zu trinken gab. Darauf wurde eine grosse Tafel für das Conclave gedeckt, und die Speisen von der Aebtissin und ihren drei Aufwärterinnen aufgetragen.

gen.

Römische Feste bei weltl. Gelegenh. 267

gen. Unter solchen Schüsseln waren einige mit wohl zubereiteten Speisen von Wölfen, Füchsen, Bären, Katzen, Mäusen und dergleichen Thieren angefüllt. Bei solcher und allen andern Tafeln wurde denn die Gesundheit des neuerwählten Pabstes fleißig getrunken, und damit dieses sonderbare Gastmahl beschloffen, doch mit dem Vorbehalt, daß bei der ersten Gelegenheit der Pabst auch feierlich sollte gekrönt werden. Es ist aber wegen des Kaisers bald erfolgten Absterbens aus dieser Ceremonie nichts worden, indem die folgenden Regierungen, welche die Sache aus einem ganz andern Gesichtspuncte ansahen, die ganze eingebildete Knes Pabsts Würde abgeschafft haben. f)

Es hat Peter der Grosse den Kupferstecher und Zeichner Peter Picard aus Holland mit nach Rußland genommen, welcher diese lustigen Feste, die er von Zeit zu Zeit anstellte, gezeichnet und in Kupfer geätzt, wovon noch einige Kupferplatten und etliche Abdrücke vorhanden sind. g)

Wenn man diese groteskikomischen Feste an und vor sich betrachtet, so muß man sich wundern, wie Peter der Grosse, bei seinen schweren Regierungsgeschäften, auf so seltsame Dinge verfallen konnte, allein wenn man seine grosse Klugheit bedenkt, so muß es einem leicht einfallen, daß er wohl gewisse Absichten dadurch zu erreichen suchte. Und dieses geben auch

f) Weber l. c. Thl. II. S. 189. ff.

g) Von Stählin Origina. Anekdoten von Peter dem Grossen. S. 98.

auch alle zu, die den Zar persönlich gekannt, und diese Lustbarkeiten mit angesehen oder derselben erwähnt haben. Weber sagt: es hatte der Russische Kaiser bei allen diesen Ergötzlichkeiten seine besondern Absichten, und in der Schiffschlittenfahrt wollte er den Einwohnern zu Moskau, die ihr Lebtag keine See gesehen hatten, zu Gemüthe führen, daß Rußland den erlangten Frieden, und die Erweiterung seiner Gränzen vornämlich der Petersburgischen Flotte zu danken hätte.^{h)} Bei der Rnes Pabst Wahl im Jahr 1725. die kurz vor des Zaren Tode erfolgte, drückt er sich also aus: Ob der Religion und dem Wohlstande durch diese Ergöglichkeit, welche die letzte seines Lebens war, zu nahe getreten war, das mögen andre beurtheilen: wenigstens ist gewiß, daß er seinen Lauf mit einer inbrünstigen Andacht und Gottesfurcht beschlossen hat, deswegen man Ursache zu glauben findet, daß, da er den Aberglauben in der griechischen Religion auszurotten sich bestrebet, er auch dasjenige, was er in andern Religionen auf die heilige Schrift nicht gegründet fand, seiner Nation als irrig und lächerlich durch dergleichen Lustbarkeiten vorstellen wollen.ⁱ⁾

Fast auf eben diese Weise hat der Herr von Bergholz von dem errichteten Cardinals-Collegium geurtheilt. Die Ursache, schreibt er, warum der Zar dieses Collegium aufgerichtet hat, soll seyn, um dadurch das bei seinen Unterthanen gar zu sehr eingerisne

h) Weber Thl. II. S. 36.

i) Weber Thl. II. S. 126.

riſne Laſter der Trunkenheit, inſonderheit an den Groſſen, verächtlich zu machen, und ſie zu erinnern, daß ſie ſich hüten müßten, nicht auf gleiche Weiſe proſtituirt zu werden, weil viele Gouverneurs und andre vornehme Leute ein gleiches Schickſal, wie die etwas geringern darinn haben, und von dieſer Charge nicht befreit werden. Andre aber ſind der Meinung, daß der Zar dadurch den Römischen Pabſt mit ſeinen Cardinalen aufziehet und ſpottet, weil er ihrer Meinung nach ſeiner eignen Geiſtlichen hierinn nicht ſchonet, ſondern alle Jahre vor der Faſten einen lächerlichen Aufzug hält; weil vormals am Palm-Sonntage in Moskau jährlich eine beſondre Proceſſion gehalten worden, wobei der Patriarch geritten, und der Zar deſſelben Pferd zu Fuß am Zügel durch die ganze Stadt führen müſſen, ſtatt dieſer Proceſſion wird nun eine ganz andre gehalten, indem um ſelbige Zeit der RnesPabſt mit ſeinen Cardinalen entweder auf Ochſen oder Eſeln reiten, oder auch in Schlitten mit vorgeſpannten Schweinen, Bären oder Ziegenböcken in der Stadt, und von einem zum andern herum fahren oder reiten müſſen. Allein ich glaube vielmehr, daß der Zar die erſte angeführte Urſache dazu hat. Doch mag er auch eine verborgne Abſicht haben, denn er iſt gewiß ein ſolider und verſtändiger Herr, welcher auf allerlei Art und Weiſe das Aufnehmen ſeines Staats, nebst der Ausrottung der alten eingeschlichenen, unanſtändigen Gewohnheiten zu befördern ſucht. *)

Aus

k) Von Bergholz Tagebuch in dem Büſchingiſchen Magazin. Thl. XIX. S. 125.

Aus eben diesem Gesichtspuncte hat auch Herr von Stählin diese grotesk-komischen Belustigungen angesehen. Peter der Grosse, sagt er, that nicht leicht etwas ohne Absicht, die öfters ihm allein, und sonst Niemand bekannt war. Die lustigen Feste, und andre dergleichen Aufzüge, die er zu Moskau im le fortischen Palais, im Jahr nach dem grossen Siege bei Pultawa, mit grossem Aufwande zur Fastnachtslustbarkeit anstellte, hatten wohl vornähmlich die Absicht, sich von seinen ernsthaften Geschäften abzugeben, einen fröhlichen Abend zu geniessen, und zugleich das Lächerliche der wunderlichen Ceremonien in alten Gebräuchen, seinen Gästen, den vornehmen Bojaren und ihren Familien vor Augen zu stellen. ¹⁾

¹⁾ Von Stählin l. c. S. 290.

